

I EINLEITUNG

Der Wandel spätantiker Kunst unter der 661–750 herrschenden Kalifendynastie der arabischen Umayyaden gehört seit dem frühen 20. Jhdt. zu den Themen in der Erforschung der Kunst islamischer Zeit, die größtes Interesse gefunden haben. Die ländlichen Residenzen der Umayyaden und ihr reicher Baudekor nehmen darin eine zentrale Rolle ein.¹

Zu diesen umayyadischen Residenzbauten gehört die Anlage in Ḥirbat al-Minya am Ufer des Sees von Tiberias im nördlichen Palästina, im heutigen Israel. Architektur und Baudekoration haben Parallelen in umayyadischen Bauten anderer Orte, bieten aber ein spezifisches Bild, das sich bisher der wissenschaftlichen Kenntnis weitgehend entzog. Die Funde und Ergebnisse der Ausgrabungen 1932–39 sind nach vorläufigen Grabungsberichten unpubliziert geblieben. Die Grabungen wurden wegen des Zweiten Weltkrieges nicht planmäßig zu Ende geführt. 1959 fand eine begrenzte Nachgrabung statt. Die Funde verteilten sich nach 1948 auf vier Standorte: auf drei Museen, im damaligen Ost- und Westdeutschland und in Israel, und auf den Bau. Entsprechend unzureichend sind der Bau und seine Dekoration in der Fachliteratur vertreten. In diese ging der Bau mit einem Grundriss, der nicht den letzten Stand wiedergab, und einer knappen Zusammenfassung des Architekturbefundes ein. Die Baudekoration blieb abgesehen von wenigen Beispielen unbekannt und wurde nicht aufgearbeitet.²

Diese Arbeit legt Ergebnisse zur Architektur und Baudekoration des Residenzbaus in Ḥirbat al-Minya vor, die in den Berichten zu den Ausgrabungen 1932–39 und 1959 nur vorläufig und knapp oder gar nicht beschrieben wurden und in der Folge unbearbeitet blieben. Zum einen erfasst sie bauliche Befunde (Kap. III) und arbeitet die Funde an Baudekor auf: Säulen, Bauplastik aus Kalkstein mit Reliefdekor, Wandinkrustation, Marmorreliefplatten, Marmorböden, Wandstuckrelief, Stucktransennen, Marmorgitter und -platten, Wandmosaik (Kap. IV–XII, Katalog Kap. XIV). Der Kenntnisstand zur Archäologie und Geschichte des Baus wird diskutiert und ergänzt (Kap. II). Zum anderen erörtert die Arbeit neu durch Vergleiche die Stellung und Datierung des Baus und Baudekors im Kreis umayyadischer Residenzbauten und Architektur (Kap. XIII und in Kap. IV–XII).³

Sie kommt zu Schlüssen, die teils bestehende Überlegungen bekräftigen, teils neue Annahmen begründen.

Architekturgeschichtliche und kunsthistorische Bedeutung haben der Bau in Ḥirbat al-Minya und seine Baudekoration aus mehreren Gründen. Der Grundriss mit einer Moschee innerhalb des Baus und mit einer dreischiffigen Halle, die die Ausgräber als „Thronhalle“ interpretierten, ist im Typus der umayyadischen Residenzbauten um einen Peristylhof singular. Qualität, Stil und Vielfalt der Dekorgattungen sind mit den Bauten in Ḥirbat al-Mafḡar in Palästina und in Mšattā in Jordanien zu vergleichen. Trifft die Zuschreibung der Ausgräber an den Kalifen al-Walīd I. zu, würde es sich um einen der frühesten bekannten umayyadischen Residenzbauten handeln, doch müssen Datierung und Zuschreibung hier neu behandelt werden (Kap. XIII.3).

Mit dem später entstandenen Begriff „Bilād aš-Šām (Länder Syriens/von Damaskus)“ ist in Vorderasien die historische syro-palästinensische Region zwischen der östlichen Mittelmeerküste und Mesopotamien gemeint, die weitgehend den heutigen Ländern Syrien, Libanon, Jordanien, Israel und den Palästinensischen Autonomiegebieten entspricht. Sie war ein Kerngebiet umayyadischer Macht und Teil des frühislamischen Arabischen Reiches, das Nordafrika und ab 711 Spanien einschloss, über Iran bis Zentralasien reichte und in diesen Gebieten die Herrschaft von Byzanz (Ostrom) und des Sasanidenreiches ablöste (Abb. 1).

Seit P. Brown wird diskutiert, Vorderasien und die Umayyadenzeit in die Epoche der Spätantike einzubeziehen und so deutlich zu machen, dass die Verbreitung der Religion des Islam und die arabischen Eroberungen kein alleiniges Kriterium der Epochenscheidung seien. Al-Azmeh dehnt den Begriff für den arabischen Kulturraum bis auf die Zeit um 1000 aus.⁴ Von verschiedenen Kunsthistorikern ist betont worden, dass auch andere Aspekte den Charakter umayyadischer Kunst und das Selbstverständnis der arabischen Auftraggeber bestimmten.⁵ So lässt sich vermeiden, den Begriff der „Spätantike“ mit dem impliziten Bezug auf die klassische und römische Antike als ein eurozentrisches Modell misszuverstehen. Die Forschung zu frühbyzantinischer Architektur in den Bilād aš-Šām ist sich einig, dass sie durch Eigenständigkeit und Kontinuität spätrömischer

1 Herzfeld 1910; Grabar 1987a. Zu Positionen der Forschung s. in Kap. I.1 und I.2.

2 Zur Forschungsgeschichte von Ḥirbat al-Minya s. Kap. II.2.

3 Näher zu den Aufgaben und dem Vorgehen dieser Arbeit in Kap. I.3.

4 Diese Ausweitung der Spätantike geht maßgeblich auf Brown 1971 und seine nachfolgenden Arbeiten zurück; ferner Al-Azmeh 2008.

5 Wie z. B. Grabar 1955, Finster 1971 und Flood 2000 auf unterschiedliche Weise deutlich gemacht haben.



Abb. 1 Die Provinzen des Umayyadenreiches am östlichen Mittelmeer und die Lage von Ḥirbat al-Minya zu anderen Residenzbauten der Bilād aš-Šām

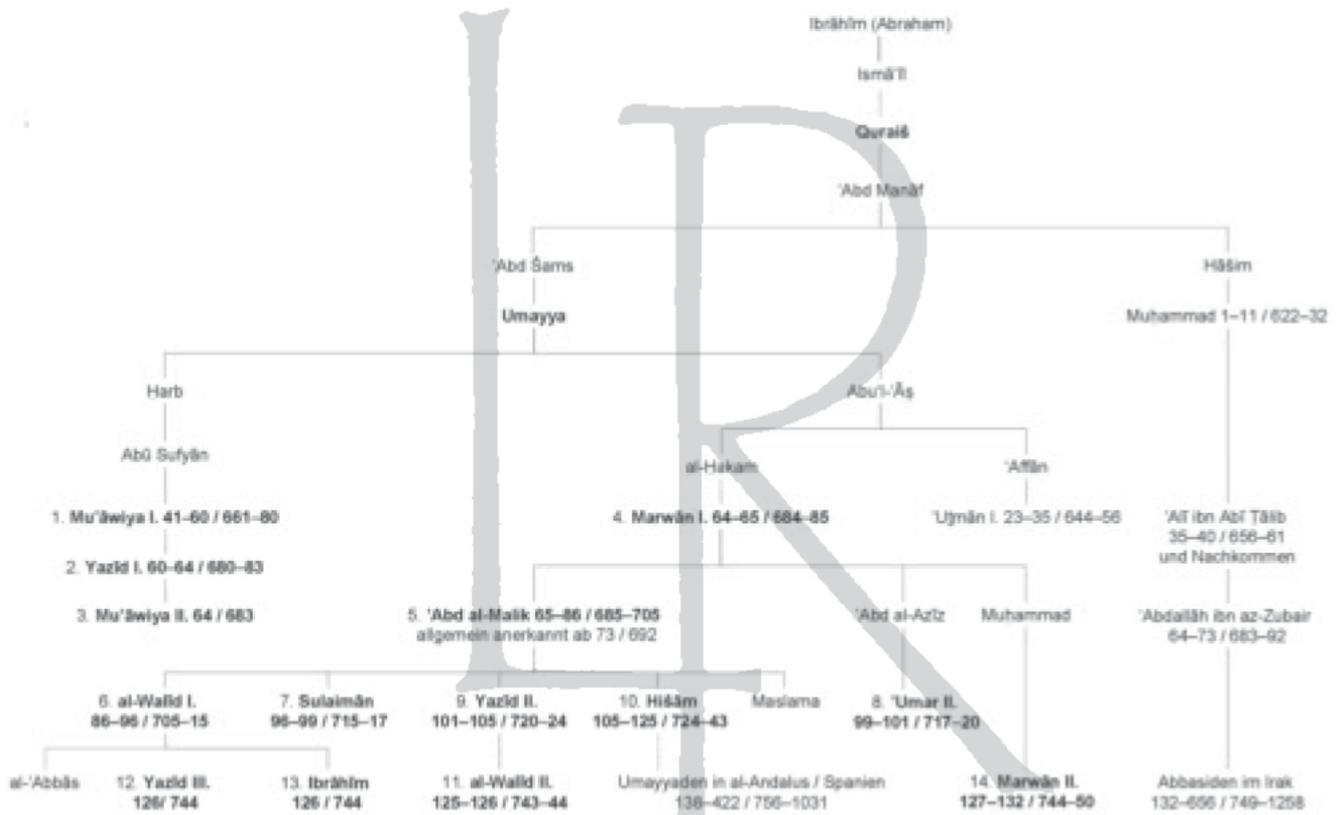


Abb. 2 Die Umayyadendynastie: Stammbaum und Regierungszeiten (AH/AD) der regierenden Kalifen

Bauformen gekennzeichnet sei.⁶ In umayyadischer Architektur sehen entwicklungsgeschichtliche Deutungen je nach Standpunkt eine Kontinuität und Blüte der Spätantike, eine Belebung einheimischer und eine Übernahme östlicher Traditionen aus Irak und Iran oder einen Rückgriff auf antike Traditionen des Mittelmeerraumes und des Alten Orients.⁷

Die Umayyaden sahen sich als arabische Könige und Kalifen im Kreise der Herrscher von Westasien, Nordafrika und Südeuropa, wie sie ein Wandbild in Gestalt sechs huldigender Personen in der umayyadischen Badeanlage Quṣair 'Amra in Jordanien darstellt. Arabische und griechische Beischriften erläutern sie: „Kaisar“, Herrscher von Byzanz; „Roderich“, westgotischer König in Spanien (reg. 710–11); „Ḥusrau“, sasanidischer Herrscher über Iran und Irak, möglicherweise Ḥusrau II. (reg. 590–629); „Negus“, der Titel des Kaisers von Abessinien. Für zwei Darstellungen mit nicht lesbaren Inschriften wurden der Kaiser von China, ein türkischer Fürst in Zentralasien oder ein Herrscher Indiens vorgeschlagen.⁸

Mit den Umayyaden kam die erste Kalifendynastie der islamischen Geschichte an die Macht. Das Prinzip der leiblichen Nachfolge innerhalb einer Familie löste die bis da-

hin übliche Wahl des Kalifen als Herrscher mit dem Titel „*amīr al-mu'minīn* (Führer der Gläubigen)“ aus dem Kreise der Gefährten des Propheten ab. Der Familienklan der Banū Umayya kam aus dem Stamm der Quraiš, der seine Herkunft wie alle arabischen Stämme auf Abraham (Ibrāhīm) zurückführte und zur aristokratischen Elite Mekkas gehörte, und dem auch der Prophet Muḥammad angehörte. Schon der dritte Nachfolger des Propheten als Kalif, 'Utmān, war ein Umayyade (reg. 644–56). Die islamische Geschichtsschreibung zählt ihn in der Regel zu den ersten vier „rechtgeleiteten (*ar-raṣīdūn*)“ Kalifen und sieht im fünften, Mu'āwiyā I. (661–80), den ersten umayyadischen Kalifen und den Begründer der Dynastie. In umayyadischer Sicht reichte der Herrschaftsanspruch bis 'Utmān zurück, so dass die Zeit des vierten Kalifen 'Alī (reg. 656–61), des Schwiegersohnes des Propheten, als Interregnum erschien.⁹ (Abb. 2)

Das politische Zentrum des Reiches verschob sich unter Mu'āwiyā I. von der Arabischen Halbinsel mit dem Sitz Medina und dem Heiligtum der Kaaba in Mekka auf die alten Kulturländer des Nordens: kurz nach Kūfa im irakischen Mesopotamien, dann nach Palästina und Damaskus in Syrien, wo er sich als Gouverneur seit 639 eine Hausmacht aufgebaut hatte. Als die nach seinem Vater so genannte Linie der Sufyāniden ohne direkten Nachkommen endete, wurde zunächst wieder ein Kandidat der Arabischen Halbinsel, 'Abdallāh b. az-Zubair, der nicht zu den Umayyaden gehör-

6 Mango 1986, 86; vgl. Krautheimer 1986, 135–136. Lassus 1977, 220 betont die Eigenständigkeit verschiedener Architekturlandschaften der Region.

7 In Übersicht zu verschiedenen Themen: Ettinghausen/Grabar/Jenkins-Madina 2001, 15–29, 36–51, 78–80.

8 Creswell/Allan 1989, 112–113, Abb. 69; Fowden 2004, 203–207.

9 Hodgson 1974, 212–217. Noth 1987, 73–80.

te, allgemein als Kalif anerkannt (reg. 682–92). Die Umayyaden Marwān I. (684–85) und dessen Sohn ‘Abd al-Malik (685–705) setzten jedoch gestützt auf die syrischen Araber ihren Herrschaftsanspruch in einem Bürgerkrieg durch. Die Linie der Marwāniden blieb an der Herrschaft, bis die Umayyaden 750 von den Abbasiden gestürzt wurden. Während der Thronfolger nach Westen floh und das umayyadische Fürstentum in Spanien begründete, verschob sich unter den neuen Abbasidenkalifen der Schwerpunkt des Reiches nach Osten, symbolisiert durch die Gründung des neuen Hauptsitzes Bagdad (762) im Irak.¹⁰

Unter den marwānidischen Umayyaden wurde die Kalifenherrschaft nach Ansicht vieler Historiker von einem byzantinisch-sasanidischen Nachfolgestaat zum Arabischen Reich und Imperium. Steuer- und Militärwesen wurden reformiert, die Verwaltung zentralisiert und arabisiert. Ein sichtbares Zeichen war die Münzreform unter ‘Abd al-Malik (697/98). Das neue Münzbild verwendete nur arabische Schrift und setzte sich in einer Zäsur numismatischer Tradition markant von bisherigen figürlichen und symbolischen Münzbildern ab.¹¹

Die Bauaufträge der Umayyaden und ihre enorme Bautätigkeit lassen sich als Teil dieser Politik verstehen. Der Ausbau des Tempelberges in Jerusalem zum al-Ḥaram aš-Šarīf mit dem Felsendom, den eine Bauinschrift in die Zeit ‘Abd al-Maliks datiert (691/92), und die Große Moschee in Damaskus, die sein Sohn al-Walīd I. (reg. 705–15) in Auftrag gab, sind aus dieser Sicht Bauten imperialer Pracht und Zeichen umayyadischer Herrschaft in den Bilād aš-Šām, ebenso wie die Residenzen mit hoheitlicher Architektur und luxuriösem Baudekor. Ausmaß und Prunk wurden auch kritisiert, vor allem in der späteren Umayyadenzeit. Der Kalif Yazīd III. (reg. 744) musste in seiner Antrittsrede versprechen, sechs Jahre bevor die Umayyadenherrschaft zusammenbrach: „Ich gebe Euch mein Wort, dass ich nicht Stein auf Stein noch Ziegel auf Ziegel legen werde; und ich werde keinen Kanal bauen.“¹²

1 Umayyadische Residenzbauten

Fragen zu „Architektur und Lebensform“¹³ der arabischen Landsitze stehen im Vergleich mit der Erforschung der römischen *villa* am Anfang¹⁴. Die ländlichen umayyadischen

Residenzbauten in den Bilād aš-Šām, die archäologisch bekannt sind, werden in die marwanidische Phase umayyadischer Herrschaft datiert, in der diese sich konsolidierte und neue Strukturen entstanden. Inschriften und Quellen verbinden sie mit Auftraggebern der aristokratischen arabischen Elite, den Mitgliedern, Prinzen und Kalifen der Umayyadenfamilie.¹⁵ Untersuchungen und Deutungen wurden seit dem späten 19. Jahrhundert unternommen; im Überblick steht meist die Funktion mehr als die Form im Vordergrund.¹⁶

Funktionen und Begriffe

Auf den Bau von Ḥirbat al-Minya, am See von Tiberias und an einer fruchtbaren, wasserreichen Uferebene, trifft die Rede vom umayyadischen „Wüstenschloss“ („desert castle“, „chateau du desert“) am allerwenigsten zu. Dieser immer noch häufige Begriff, der eine von Sanddünen umwogte Anlage in ‚splendid isolation‘ evoziert, impliziert eine Deutung, deren romantische Färbung ein Erbe des europäischen 19. Jahrhunderts, aber auch in historischen arabischen Quellen zu finden ist. Keiner der umayyadischen Residenzbauten liegt in der ‚Wüste‘. Was dem modernen Auge so scheint, war tatsächlich meist agrarisch oder für die Jagd nutzbares Land mit Wasservorkommen. In klimageschichtlichen Untersuchungen wird diskutiert, wie weit im 5.–9. Jahrhundert im östlichen Mittelmeerraum kühlere und feuchtere Bedingungen herrschten als heute¹⁷. Der einzige Bau in einer ‚Wüste‘, Qaṣr Ḥarāna in einer Stein- und Gerölllandschaft des östlichen Jordanien, ist in verschiedener Hinsicht untypisch und möglicherweise in die frühere, sufyanidische Umayyadenzeit zu datieren¹⁸.

Der umayyadische Residenzbau auf dem Lande scheint regelmäßig Teil einer größeren Besetzung mit Nebenbauten gewesen zu sein. Dazu konnten ein Bad, eine Moschee, Wasserbauten und Bewässerungsanlagen und andere Wirtschaftsbauten gehören. Gut bekannte Beispiele sind die Anlagen in Qaṣr al-Ḥair al-Ġarbī in Syrien und Ḥirbat al-

10 Hodgson 1974, 217–230; monographische Übersicht der politischen Geschichte der Umayyaden: Hawting 1986. Zu Politik und Bautätigkeit von Mu‘āwiya I. und ‘Abd al-Malik, Whitcomb 2016 und Robinson 2005.

11 Hodgson 1974, 223–230, 241–247. Hawting 1986, 58–66.

12 aṭ-Ṭabarī um 915, C. Hillenbrand (Übers.) 1989, 194.

13 Mielsch 1987: *Die römische Villa: Architektur und Lebensform*.

14 Anderson 2013 hat erstmals eine solche Fragestellung für Landsitze und Villenbauten im umayyadischen Córdoba umfassend verfolgt.

15 In kaum einem Fall ist die Zuschreibung problemlos. Zu der nicht eindeutigen Bauinschrift in Ḥirbat al-Minya s. Kap. II.6. Beim syrischen Qaṣr al-Ḥair al-Ġarbī wird ein Nebenbau des Residenzbaus, der sogenannte „Khan“, also ein Unterkunftsbaus oder eine Karawanserei durch eine monumentale Bronzeinschrift als Auftrag des Kalifen Hišām ausgewiesen; Creswell/Allan 1989, 137. Diesem sind nach Quellen auch verschiedene Residenzbauten weiter östlich bei Ruṣāfa in Syrien zuzuschreiben. Ḥirbat al-Mafḡar bei Jericho ist aufgrund eines Graffitos ebenfalls mit Hišām, in einer Deutung von Quellen aber mit dem Prinzen und späteren Kalifen al-Walīd II. verbunden worden; ebd. 200.

16 Ettinghausen/Grabar/Jenkins-Madina 2001, 136–142. Zu einzelnen Bauten s. die Literatur in Creswell/Allan 1989 und Creswell 1969 und zuletzt Aufsätze in Bartl/Moaz 2008 sowie Genequand 2010, Bd. 1, Kap. 11–13.

17 Genequand 2010, 34–35.

18 Der Bau ist kleiner als andere, in einer anderen Mauertechnik und hat fast nur Durchgangsräume – eher eine aufwendige Wegstation als eine Residenz mit agrarischer Funktion. Nach dem Vorschlag von Urice 1987, 86–87 ist er möglicherweise schon im 7. Jahrhundert in der sufyanidischen Zeit umayyadischer Herrschaft entstanden.

Mafğar in Palästina. Zu ersterer gehörten neben dem Residenzbau u. a. ein Bad, Begrenzungsmauern und Wasserbauten, und eine als Karawanserei (*khān*) interpretierte Hofanlage¹⁹.

Die Charakterisierung der Bauten als ländliches Lustschloss („*bādiya*“) geht wesentlich auf H. Lammens zurück, gefolgt von E. Herzfeld. Beide verbanden sie mit den Idealen beduinischer Lebensweise und einer Stadtfucht, die den Umayyaden und den Arabern der frühen Zeit in der arabischen Literatur und Geschichtsschreibung zugeschrieben wurden. Die entsprechenden Texte sind allerdings nicht zeitgenössisch und spiegeln zunächst den Blick auf eine zurückliegende frühe Periode der islamisch-arabischen Geschichte, die teils verklärend und teils kritisch gesehen wurde.²⁰ Begriff und Deutung wurden scharf angegriffen von J. Sauvaget, der vielmehr die Bauten unter dem Aspekt einer agrarischen und wirtschaftlichen Nutzung und als Teil realer und symbolischer Inbesitznahme und Verankerung („colonisation“) umayyadisch-arabischer Herrschaft in Syrien sah. Den Gedanken einer jahreszeitlich und politisch motivierten Nutzung durch einen mobilen Hof vergleichbar einer Pfalz haben H. Gaube und R. Hillenbrand aufgegriffen.²¹ Den Zusammenhang von Residenzbauten und landwirtschaftlicher Nutzung hat zuletzt D. Genequand auf eine neuere archäologische Grundlage gestellt, wobei er auch politische und repräsentative Funktionen zugrunde legt.²²

Die Diskussion wird im Grund nach wie vor von den zwei Kernpositionen beherrscht: die Bauten als repräsentativer Rahmen des „*dolce vita*“²³ eines fürstlichen Landlebens mit Jagd, Dichtung, Tanz und Badeanlagen; oder als ein agrarisches, wirtschaftliches und politisches Zentrum umayyadischer Macht in den Bilād aš-Šām. Beiden Positionen

ist die Annahme eines Kommunikations- und Kontaktortes umayyadischer, lokaler und tribaler Eliten gemeinsam.²⁴

Diese Positionen schließen sich freilich nicht aus. Mittlerweile geht man davon aus, dass die Landsitze eine Reihe unterschiedlicher Funktionen – repräsentative, politische und ökonomische – im Rahmen umayyadischer Herrschaft erfüllen konnten. Der am häufigsten vorkommende Typus eines Residenzbaus, der sich in den formalen Grundlinien klar umreißen lässt, war anscheinend variabel genug, verschiedenen Aufgaben und Auftraggebern gerecht zu werden.²⁵ Um so wichtiger sind für ein Verständnis individueller Lösungen formale Unterschiede im Raumprogramm, in der Architektur und im Baudekor.

Zwei neutralere Begriffe sind in der Fachliteratur zunehmend häufig verwendet worden: „Residenzbau“ und der arabische Begriff *qaṣr* („Residenz, Palast“; Plural: *qaṣūr*). Allerdings ist auch letzterer nicht aus zeitgenössischen Quellen zu umayyadischen Residenzbauten zu decken; er wird für Bauten vergleichbarer Funktion an anderen Orten und in späteren Quellen verwendet. Zwar gibt es ihn im Arabischen des 7. Jahrhunderts im Koran²⁶. Doch ist in umayyadischen Bauinschriften nur in verschiedenen Varianten von „Bau, Gebäude“ oder von „es“ (das Gebäude) die Rede²⁷. Nach einer Ansicht ist *qaṣr* als arabisiertes Lehnwort vom griechischen *καστρον* und lateinischen *castrum* („Kastell“) abzuleiten. Nach einer anderen Ansicht ist es aus der arabischen Wurzel *qaṣara* (u. a.: „abtrennen, begrenzen, umgrenzen“) gebildet. In historischen Lexika des Arabischen lässt sich *qaṣr* in der Bedeutung „festes Haus, Steinbau“ bis ins 14./11. Jahrhundert zurückverfolgen. Für frühislamische Zeit scheint damit eine ummauerte Anlage oder ein Gehöft gemeint zu sein, das einer oder mehreren Familien eines Stammesklans gehört.²⁸ Insofern wäre ein *qaṣr* ganz allgemein als „abgegrenzter (Bau)“ oder „Zingel“ zu verstehen.

Die gelegentlich verwendete Bezeichnung „Kastell“ betont, in Analogie zu den Limeskastellen der Römer und der Sasaniden im Osten der Bilād aš-Šām, einen militärischen Aspekt, der jedoch bei den umayyadischen Bauten so nicht gegeben ist. Die massive Ummauerung mit Türmen dient bei einer Lage auf dem Lande dem natürlichen Bedürfnis eines Schutzes vor durchziehenden Gruppen und der herr-

19 Schlumberger 1986; Creswell/Allan 1989, 135.

20 Lammens 1910; Herzfeld 1921. Gedanke und Begriff des „Wüstenschlosses“ erscheinen ohne Diskussion und in der Färbung des frühen 20. Jhd. auch noch in der Neuauflage des Standardwerkes zu frühislamischer Architektur: Creswell/Allan 1989, 22. Nuancierter und mit unterschiedlichem Kontextbezug ist er in jüngerer Zeit von verschiedenen Autoren vertreten worden, so Hillenbrand 1982 und Fowden 2004, 288. Gaube 1974, 119–127 hat den Begriff der *bādiya* für Ḥirbat al-Baiḍāʾ aufgenommen und mit einer Kritik an Sauvaget verbunden, ohne die wirtschaftliche Grundlage in Frage zu stellen. In Anführungsstrichen im Titel bei Bloch 2011 und Schmidt 2012.

21 Sauvaget 1939, Ders. 1967. Gaube 1979; Hillenbrand 1982. Zuletzt noch von Arce 2012 betont, der die Umayyaden hierbei in der Nachfolge einer politischen Praxis der arabischen Ġassāniden/Ġafniden sieht.

22 Genequand 2010, Kap. 12; vgl. Genequand 2012, 251–396. Hierbei lässt sich auch auf Überlegungen von Watson 1983, 123–138, zu einer „agricultural revolution“ in frühislamischer Zeit verweisen, die auf einem Transfer neuer, auch im Sommer und in heißen Regionen kultivierbaren Nutzpflanzen, einer intensiveren Nutzung des Landes mit ein-, zwei- oder gar dreimaliger Aussaat im Jahr und dem Einsatz von Bewässerungstechniken beruhen. Die Chronologie einer solchen Entwicklung und die mögliche Auswirkung auf umayyadische Zeit und die Bilād aš-Šām bleiben noch vage.

23 Hillenbrand 1982.

24 Genequand 2006, 3–6. Zu Lebenswelten arabischen Residierens und Wohnens aus anthropologischer Perspektive, die allerdings für die historische Fragestellung erst nutzbar gemacht werden müsste, und basierend auf Quellen des 19. und 20. Jhdts: Nippa 1991.

25 Ettinghausen/Grabar/Jenkins-Madina 2001, 37. Vgl. Genequand 2010, 406. Für den kleineren Bau in Qaṣr al-Ḥair aš-Šarqī und den Bau in Usais ist eine Funktion als Karawanserei vorgeschlagen worden: Creswell/Allan 1989, 154; Schmidt 2012, 52–54.

26 Dazu zuletzt Luxenberg 2007, 7, 22, 25; Koransuren 7:74, 22:45, 25:10.

27 Siehe in Kap. II.6.

28 Conrad 1981, 7–20 in Übersicht zu philologischen und literarischen Quellen zum Begriff *qaṣr*. Nach Luxenberg 2007, 227–229 seien dagegen *καστρον/castrum* und das Arabische *qaṣr* vom Syro-Aramäischen *qaṣrā* abzuleiten.

schaftlichen Distinktion. Die von Türmen besetzte Mauer ist auch als visuelles Würdezeichen zu verstehen. Der Bau ist insofern gesichert, hat aber keine militärische Aufgabe. Dem würde das Wort vom „Scheinkastell“ Rechnung tragen, das die Übernahme eines „Kastell“-Typus in einen neuen, nicht-militärischen Residenzkontext meint. Allerdings unterstellt es einen Zusammenhang mit den Limeskastellen, der fraglich ist.

Dagegen wird auch in dieser Arbeit der Begriff des „Residenzbaus“ („residence“) verwendet. Er hat den Vorteil, das Phänomen der umayyadischen Bauten auf dem Lande, die im weitesten Sinne dem Residieren und Repräsentieren dienen, breit abzudecken, ohne von vorneherein eine spezifische funktionale oder formalgeschichtliche Deutung einzuschließen. Die arabische Entsprechung *qaṣr* kann auf den kulturellen Kontext verweisen, in dem diese Bauten ihren Platz hatten.

Beide Begriffe geben freilich keinen Hinweis auf formale Merkmale, mit denen der Typus des umayyadischen Residenzbaus zu definieren ist.

Formaler Typus

Als Architekturtypus sind die umayyadischen Residenzbauten auf dem Lande eine mit Türmen besetzte, ummauerte Säulenhofanlage über einem Quadrat von ca. 70 m Seitenlänge. Die Außenmauer ist an den Ecken mit Dreiviertelrundtürmen, dazwischen mit Halbrundtürmen besetzt. Das Portal wird durch flankierende Halbtürme oder einen vorspringenden Torbau betont. Den zentralen Hof säumt ein Säulenumgang. In den Trakten um den Hof liegen einzelne und gruppenweise zusammengefasste Räume. Ihnen sind eine Wohnfunktion und bei spezifischen Raumtypen oder besonderer Ausstattung eine repräsentative Aufgabe zuzuschreiben. Eine zweigeschossige Anlage ist in einigen Fällen nachzuweisen. Sie wird für eine Peristylanlage stillschweigend zugrunde gelegt, doch kann man sie nicht grundsätzlich voraussetzen. Im Unterschied zu dem unten abgegrenzten Baukonzept eines städtischen Palastes sind die ländlichen Residenzbauten ohne eine baulich artikulierte Grundrissachse vom Portal zu einem Empfangsraum.

Zentrale Merkmale der umayyadischen Bauten in den Bilād aš-Šām sind das betonte Portal, das Säulenperistyl und die gruppenweise Anordnung von Räumen nach einem bestimmten Schema: die Fünfraumgruppe. Dabei wird ein großer Raum in der Mitte von je zwei kleineren an den Seiten flankiert. Die Raumgruppe wird durch den großen Mittelraum betreten; dieser erschließt meist die vier kleinen Räume. In dem Fall haben sie einen abgeschiedeneren, privateren Charakter, während der große Raum auch als ein gemeinsam genutzter Zugangs- und Vorraum fungiert. In der Regel gibt es in einem Bau mehrere Fünfraumgruppen, die voneinander getrennt sind. Als separat nutzbare Raumeinheiten in einem gemeinsamen Bau kann man sie vielleicht am besten als „Apartment“ kennzeichnen. Die Fünfraumgruppe kann variiert und zu größeren Einheiten mit sechs,

sieben und mehr Räumen erweitert werden. So nehmen in Qaṣr al-Ḥair al-Ġarbi²⁹ die Raumgruppen an der Süd- und Nordseite des Hofes eine besondere Stellung ein. Die vorderen, hofseitigen Seitenräume sind breiter angelegt; die hinteren sind entsprechend auf je zwei Räume ergänzt; an diese schließen noch einmal je ein oder zwei Räume an, so dass hier das Schema zu zwei repräsentativen Trakten mit 11–12 Räumen erweitert wird.

In der Fachliteratur werden die Raumgruppen mit dem arabischen Wort *bait* („Haus“; Plural *buyūt*) bezeichnet. Genauer spricht man vom „syrischen Bait“ im Unterschied zu anderen Raumgruppenschemata („irakisches, persisches/iranisches Bait“).³⁰ Bei „Bait“ handelt es sich nicht um einen historischen, sondern einen modernen Begriff. Zwar hat er den Vorteil, sprachlich auf einen spezifischen, den arabischen kulturellen Kontext zu verweisen; allerdings kann er so den Blick auf formale Fragen verstellen. Ich ziehe in dieser Arbeit für das „syrische Bait“ die Bezeichnung „Fünfraumgruppe“, bzw. „erweiterte Fünfraumgruppe“ vor.

Sicherlich ist das Konzept mehrerer Raumgruppen als separate Einheiten innerhalb eines Baus im sozialen und funktionalen Kontext zu verstehen. Von verschiedenen Erklärungen ist bislang keine allgemein akzeptiert. Auf vergleichbare Raumgruppen in spätrömischen und frühbyzantinischen Bauten der Bilād aš-Šām wurde hingewiesen³¹. Auf der anderen Seite tritt das „syrische Bait“ in umayyadischer Architektur zuerst im Osten, nämlich im Gouverneurspalast von Kūfa im Irak und im Bau von Qaṣr Ḥarāna im östlichen Jordanien auf,³² dann auch in anderen Bauten Ostjordanien, so in Qaṣr Bāyir und Qaṣr aṭ-Ṭūba³³. Insofern scheint es ein Phänomen früher arabischer Architektur zu sein, ist aber offenbar nach dem 8. Jahrhundert und in abbasidischer Architektur Mesopotamiens nicht mehr anzutreffen.

Der umayyadische Typus der Landsitze gleicht äußerlich befestigten Kastellen (*castra*) am römisch-byzantinischen und sasanidischen Limes in Syrien und erinnert innen mit dem Säulenperistyl an eine *villa*. L. Lavan hat für das spätantike Anatolien auf einen neuen Stellenwert des Aufenthaltes in palastartigen Landsitzen (*praetoria*) hingewiesen³⁴. J. B. Ward-Perkins sieht die umayyadischen Bauten als Teil eines spätantiken Phänomens der Errichtung befestigter Landgüter (*villae rusticae*) in den spätrömischen Randprovinzen.³⁵ Die Frage formaler Vorläufer und Vorbilder ist jedoch ungeklärt. Man hat einerseits auf spätrömische Kastelle und den Typus eines Quadriburgium in Syrien³⁶, einer quadratischen Hofanlage mit vier Ecktürmen verwiesen.³⁷ Diese Bauten

29 Creswell/Allan 1989, Abb. 79.

30 Creswell 1932; und 1969, Teil 2, 515–518; vgl. Creswell/Allan 1989, 145–146.

31 Creswell 1969, Teil 2, 515–516; Creswell/Allan 1989, 145.

32 Finster 2008, 231.

33 Grundrisse Creswell/Allan 1989, 215; 209.

34 Lavan 2001.

35 Ward-Perkins 1981, 457.

36 Konrad 2001 zu Bauten am nordsyrischen Limes.

37 Genequand 2006.

sind allerdings kleiner, während auch die größeren Kastelle im Grundriss keine Gemeinsamkeiten mit umayyadischen Bauten aufweisen und als Militärbauten kaum deren repräsentativen, manchmal luxuriösen Charakter haben. Die spät-römischen und frühbyzantinischen Landsitze und Paläste³⁸ zeigen nicht den geschlossenen, streng und oft modular durchgeplanten Grundriss der umayyadischen Bauten. Andererseits wären sasanidische Limeskastelle und Landsitze auf der Arabischen Halbinsel in Betracht zu ziehen, die jeweils wenig erforscht sind.

Einige Forscher haben dafür plädiert, vorislamische Residenzen der christlich-arabischen Dynastien als Vorläufer oder Modelle umayyadischer Residenzen anzusehen: der mit Rom alliierten Ġafniden, die sich auf den Stamm der Ġassāniden in Syrien stützten, und der mit den Sasaniden verbündeten Našriden und Laḥmiden im Südirak. I. Shahid hat auf die inschriftlichen Belege ġafnidischer Präsenz an Orten und in Bauten verwiesen, an denen später umayyadische Residenzen entstanden, so am Ġabal Sais in Südsyrien, in al-Ġābīya im Ḥaurān, in Resafa und in Qaṣr al-Ḥair al-Ġarbī. C. Foss sieht die Ġafniden und Našriden als Wegbereiter einer Akzeptanz arabischer Herrschaft durch die späteren Umayyaden. Der historischen Hypothese lässt sich bislang keine architekturgeschichtliche zur Seite stellen, denn es gibt kaum bauliche Zeugnisse, mit denen sich argumentieren ließe.³⁹ H. Gaube hat vorgeschlagen, die Anlage von Ḥirbat al-Baiḍā in Südsyrien als einen ġassānidischen Vorläufer umayyadischer Residenzen anzusehen. Der Grundriss weist als Hofanlage auf einem Quadrat von ca. 62 m Seitenlänge und mit Eck- und Mitteltürmen Gemeinsamkeiten mit umayyadischen Residenzbauten auf, ist jedoch ohne Peristyl und Fünfraumgruppen.⁴⁰ Die vor-umayyadische Datierung hat wenig Resonanz gefunden; J. Kröger hält den Bau anhand des Baudekors für umayyadisch, und in jüngerer Zeit ist auch für Gaube eine frühe umayyadische Datierung möglich.⁴¹ In der Tat sind mit den umayyadisch datierten Bauten von Umm al-Walīd und Ḥān az-Zabīb⁴² nun auch Beispiele einfacher Raumfolgen um einen Peristylhof bekannt.

Noch weniger ist konkret zu Residenzbauten auf der Arabischen Halbinsel und zu den Bauten der Našriden in al-Ḥīra bekannt.⁴³ Ihr berühmtes Schloss Ḥwarnaq bei Kufa, das

vom Baumeister Sinnimār errichtet und meist mit dem Fürsten Nuʿmān b. Imruʿ al-Qais (st. nach 418) als Auftraggeber verbunden wurde, wurde in mittelalterlicher arabischer und persischer Literatur eine Metapher für einen großartigen Palast. Der Bau bestand in frühislamischer Zeit weiter und wurde von den Umayyaden genutzt. Der Chronist aṭ-Ṭabarī berichtet, dass der Kalif ʿAbd al-Malik dort im Jahr 71/690–91 ein großes Bankett feiern ließ, und auch Hišām hielt sich dort auf.⁴⁴ Noch einige Abbasidenkalifen nutzten ihn als Jagdresidenz, und erst im 14. Jhd. berichtete Ibn Baṭṭūta, dass der Bau mit riesigen Kuppeln eine Ruine sei.⁴⁵

Das Säulenperistyl der umayyadischen Bauten dürfte auf eine römische und byzantinische Tradition von Hofanlagen weisen, die in Syrien zu suchen wäre. Einzelne Raumtypen deuten jedoch nicht nur wie die Fünfraumgruppe auf regionale sondern auf östliche Konzepte, auch wenn sie in römisch-byzantinischen Formen realisiert wurden⁴⁶. Ebenso sind Anlagen mit einem dreiteiligen Grundriss und Nebenhöfen, an denen Wohnräume liegen, wie in den zwei Residenzbauten im umayyadischen Ruṣāfa in Ostsyrien⁴⁷ und in der Anlage von Mšattā⁴⁸, die kein Peristyl hat, als Hinweis auf östliche Baukonzepte zu werten. Der vermutlich spätumayyadische Bau im irakischen Tulūl aš-Šuʿaiba⁴⁹ ähnelt nach außen den Residenzbauten der Bilād aš-Šām, ist ohne Peristyl und hat Nebenhöfe, jedoch keine Fünfraumgruppen. Vielmehr liegt an repräsentativer Position in der Hofachse eine Raumgruppe, deren Schema mit einer breiten Vorhalle an drei Hofarkaden, gefolgt von einem offenen Mittelraum und zwei Seitenräumen einem östlichen „Bait“-Typus entspricht⁵⁰.

Ebenfalls abzugrenzen sind vom Typus des umayyadischen Landsitzes in den Bilād aš-Šām zwei größere umayyadische Baukonzepte, die eine ähnliche äußere Erscheinung einer Umfassungsmauer mit Türmen zeigen und die Funktion einer Residenz einschlossen, aber als Siedlung und Stadt aufzufassen sind: in Anḡar im Libanon nach römischem Beispiel ein Rechteck von 309 x 375 m mit zwei Straßen, die sich an einem Teträpylon kreuzen; ein ähnlicher Plan vermutlich in ar-Ramla in Palästina; in Qaṣr al-Ḥair aš-Šarqī in Syrien eine Anlage mit 166 m Seitenlänge und einem zentralen, von Säulengalerien gesäumten Platz, analog

38 Čurčić 1993.

39 Foss 1997, 258–263. Shahid 1992. Zusammenfassung der Diskussion durch Fisher 2011, 202–206, 112–114. Mit den dynastischen Bezeichnungen Ġafniden und Našriden statt der tribalen Kennzeichnung als Ġassāniden und Laḥmiden folge ich Fisher. Auch Arce 2012 benennt keinen formalen Zusammenhang umayyadischer und ġassānidischer Bauten, meint aber (ebd., 69–70), dass die umayyadischen Residenzen politische Nachfolger ġassānidischer Präsenz und Stammespolitik in Klöstern seien.

40 Gaube 1974a, Abb. 7, Plan I.

41 Kröger 1980. Gaube 2004.

42 Genequand 2009, fig. 5, 22.

43 Der „Palast“, den D. T. Rice in der von ihm mit al-Ḥīra identifizierten Ortslage ausgegraben hat, ist im Inneren ihm zufolge frühislamisch zu datieren und entspricht mehr einem großen Hofhaus; Rice 1934, 52, Abb. 2. Der Bau in Tulūl al-Uḡaiḍir wird

von Finster/Schmidt 1976, 149–150 mit dem Qaṣr des Muqātil b. Ḥasan aus dem vorislamischen al-Ḥīra identifiziert. Die Anlage hat einen repräsentativen Säulensaal; Größe und Aussehen der Hofanlage konnte die Grabung nicht klären.

44 aṭ-Ṭabarī, Übers. Fishbein 1990, 195–196, Anm. 704.

45 Würsch 2012; Dies. 1998.

46 Siehe hier in Kap. XIII.1 zur Säulenhalle.

47 Zu einem Bau s. den Grundriss der Grabung von Otto-Dorn 1957; Creswell/Allan 1989, Abb. 86.

48 Grundriss von W. Trellien bei Genequand 2009, fig. 30 und jüngste Forschungen in Cramer/Perlich/Schauerte 2016. Vgl. den alten Rekonstruktionsvorschlag von Schulz, Creswell 1969, fig. 652b.

49 Maḡhūl 1972; Creswell/Allan 1989, 222, Abb. 134.

50 Entsprechend den „Persian *bayts*“ bei Creswell 1969, Teil 2, 518, Abb. 566.

dem Peristylhof im Qaṣr, jedoch erheblich größer. Sie alle werden in zeitgenössischen Quellen als „Stadt“ bezeichnet, im letzten Fall explizit so in einer arabischen Bauinschrift: „*al-madīna*“.⁵¹

Zum anderen sind große Palastanlagen zu unterscheiden, in denen eine Abfolge repräsentativer Räume entlang einer Hauptachse oder ihre Lage am Ende der Achse das konstituierende Element ist: so der Bau in Kūfa im Irak über einem Quadrat von knapp 170 m Seitenlänge, den Quellen mit „*dār al-imāra*“ als Gouverneurspalast und administratives Zentrum bezeichnen; der in der Steppe liegende Bau von Mšattā über einem Quadrat von 147 m Seitenlänge; und die ca. 300 m lange Palastanlage auf der Zitadelle in ‘Ammān, beide in Jordanien.⁵² Zwei dieser Anlagen sind städtische Paläste, die als Regierungssitz und administratives Zentrum funktionierten. Alle drei haben kein Peristyl und positionieren einen als Audienzsaal gedeuteten Kuppelraum am Ende des Zugangsweges.

Für einige Bauten wie Mšattā und Teile des ergrabenen Gouverneurspalast in Kufa (sowie die al-Aqṣā-Moschee in Jerusalem) ist eine frühabbasidische Datierung erwogen worden.⁵³ Im Grundsatz ist in Syrien und Palästina mit umayyadischen Formen in frühabbasidischer Zeit zu rechnen; wie weit die Argumente im Einzelfall zutreffen, ist derzeit offen.

2 Zur Erforschung umayyadischer Baudekoration

In der kunsthistorischen Diskussion gelten bestimmte formale Phänomene wie die Betonung von Ornament und die Entwicklung der ‚Arabeske‘ als einer Form pflanzlichen Dekors als neue Merkmale frühislamischer Kunst. Diese Diskussion wird im wesentlichen anhand des Dekors umayyadischer und abbasidischer Bauten des 7.–9./10. Jahrhunderts geführt.⁵⁴ Mit wenigen Ausnahmen ist der Großteil davon durch archäologische Ausgrabungen bekannt geworden. Für umayyadischen Baudekor überwiegt die Vorstellung einer

Übernahme und eklektizistischen Vermischung von gräco-römischen Kunsttraditionen des ost-mediterranen Raums und altorientalischen Traditionen Mesopotamiens und des Iran, wie unten erläutert wird.⁵⁵ Der Prozess, wenn er so zu beschreiben ist, muss von konkreten Faktoren bestimmt gewesen sein: der Tätigkeit von Werkleuten und der Übernahme von Vorlagen verschiedener Herkunft; Vorgaben der Auftraggeber, die auch den Charakter eines Programms angenommen haben können.

Trotz der Vielzahl bekannter umayyadischer Bauten, die durch jüngere Ausgrabungen und Identifizierungen vermehrt wurden⁵⁶, sind generalisierenden und differenzierenden Aussagen zur Baudekoration enge Grenzen gesetzt. Die Forschung beruht im wesentlichen auf Denkmälern, die in den 1930–50er Jahren entdeckt oder bekannt gemacht wurden. Die damaligen Ansätze und Meinungen bestimmten Themen und Richtung einer Diskussion, die bis heute kaum Erweiterungen gefunden hat. Dabei sieht man sich mehreren Schwierigkeiten gegenüber.

Erstens ist ein Großteil der Baudekoration unvollkommen bekannt und aufgearbeitet, wie O. Grabar vermerkt hat.⁵⁷ Das mag angesichts der Zahl umayyadischer Bauten erstaunen, hat aber zwei Gründe: den Vorrang der Architekturgeschichte und den Umstand, dass die meisten Bauten durch archäologische Grabungen zum Vorschein kamen. Die Architektur fand relativ schnell Eingang in die Fachliteratur. Diese wird bestimmt durch die zwei großen Zusammenfassungen von K. A. C. Creswell und die Erweiterung und Überarbeitung seines Handbuches zu frühislamischer Architekturgeschichte durch J. W. Allan 1989.⁵⁸ Baudekoration und andere Funde archäologischer Ausgrabungen werden dagegen erst nach einem langwierigen Prozess der Aufarbeitung vorgelegt. Diese Arbeit hat für frühislamische Grabungen seltener und nur in wenigen Fällen systematisch und nach Regeln kunsthistorischer und archäologischer Methodik stattgefunden. Das gilt besonders für die Ausgrabungen und Untersuchungen zu umayyadischen Bauten in der ersten Hälfte des 20. Jhdts. Für kaum eine dieser Grabungen sind die Funde systematisch vorgelegt worden. Scheinbar umfassende Veröffentlichungen ausgegrabener umayyadischer Bauten und Baudekoration wie die von R. W. Hamilton 1959 zur Residenz Ḥirbat

51 Zu den Bezeichnungen: Creswell 1969, Teil 2, 480, 532. Zu den Anlagen: Creswell/Allan 1989, 122–124; 154–159; zu ‘Anḡar, Finster 2003; zu Ramla, Luz 1997, fig. 3 mit einer hypothetischen Rekonstruktion des Plans; zu Qaṣr al-Ḥair aš-Šarqī zuletzt Genequand 2005 und vorläufige Grabungsberichte Ders. 2004; Genequand et al. 2006; 2007.

52 Zu diesen Bauten s. jeweils mit Literatur: Creswell/Allan 1989, 10–15; 201–208; 169–173. In Kūfa („level II“) führt der Zugang nach dem Eingang knickachsig an die Seite des Hofes. In ‘Ammān (zuletzt Arce 2008) läuft der Zugang durch mehrere Höfe, die achsial versetzt liegen, was eventuell durch Bauphasen, Vorgängerbauten oder die Topographie des Zitadellenhügels zu erklären wäre; in den Hof vor dem Kuppelraum liegt der Zugang an der Hofecke. Bei allen ist neben der umayyadischen Datierung auch ein frühabbasidische für möglich gehalten worden.

53 Mšattā: Grabar 1987b und neuere Hinweise durch archäologische und bauforscherische Arbeiten unter J. Cramer und B. Perlich. Zum Holzdekor der al-Aqṣā-Moschee s. Anm. 67.

54 Grabar 1992. Allen 1988, 1–16.

55 S. 15.

56 Bei Residenzbauten z. B. Umm al-Walīd (Bujard 1997, Bujard/Genequand 2001) und Šuqaira al-Ġarbiyya (Shdaifat/Ben Badhann 2008) in Jordanien, al-Ḥulla in Nordostsyrien (Th. Ulbert in: Konrad 2001, 19–21, Abb. 5, Taf. 36).

57 Grabar 1993, 193 mit dem „curious point“, dass wenig umayyadische Baudekoration näher bekannt und aufgearbeitet ist, und einem knappen Hinweis zur Forschungsgeschichte. Für eine geraffte Übersicht zu Themen umayyadischer Baudekoration s. Grabar 1987, 151–154.

58 Den zwei großen Bänden von Creswell 1969 (erste Ausgabe 1932, Nachdruck 1979) folgte 1958 sein Handbuch (mehrere Nachdrucke), das mit Creswell/Allan 1989 neu vorgelegt wurde. Baudekoration wurde illustriert, aber besonders im Handbuch kaum eigenständig erörtert.

al-Mafḡar in Palästina, die 1934–48 D. Baramki ausgegraben hatte, oder von D. Schlumberger 1939/1984 zur Anlage Qaṣr al-Ḥair al-Ġarbī in Syrien, die er 1936–38 freigelegt hatte, präsentieren in Realität eine Auswahl der Funde. Scheinbar unwichtige Dekorfunde oder ganze Dekorgattungen wurden ausgelassen oder nur beiläufig erwähnt.⁵⁹ Die bislang umfassendste jüngere Publikation der Ausgrabung einer umayyadischen Anlage, Qaṣr al-Ḥair aš-Šarqī⁶⁰ stellte einen Fortschritt dar. Aber auch diese Arbeit legte nur begrenzt einen systematischen Katalog der Funde vor. Offenkundig wird das Problem bei Fundmaterialien wie Keramik und Münzen, die von essentieller Bedeutung für die Datierung und Siedlungsfolge sind. Kritik an der Aufarbeitung frühislamischer Grabungen kam daher in jüngerer Zeit zuerst von Archäologen, die sich veranlasst sahen, vor langer Zeit gemachte Funde erneut oder mit neuer Fragestellung zu untersuchen.⁶¹

Die zweite Schwierigkeit betrifft die fehlende Chronologie. Abgesehen von der Großen Moschee in Damaskus und den nur literarisch überlieferten Bauten, ist kaum ein erhaltener umayyadischer Bau sicher zu datieren. Zwar folgt man im allgemeinen den Datierungen und Zuschreibungen, die Creswell in seinen Werken akzeptiert und damit ein Gerüst einer Abfolge und Entwicklung gezimmert hat. Doch ist die Sicherheit dieser Konstruktion trügerisch. Der Gedanke einer linearen Entwicklung ist problematisch, und Datierungen sind mehrfach revidiert worden; in nahezu jedem Fall lässt sich ihnen eine begründete Alternative zur Seite stellen. Beispiele für teils erheblich differierende kontroverse Datierungen sind der Bau in Mšattā⁶², die Badeanlage im

jordanischen Qaṣair ‘Amra⁶³ und die Holzdekorationen der al-Aqṣā-Moschee in Jerusalem⁶⁴. Der scheinbare Fixpunkt des Felsendomes mit seiner 691/92 datierten Inschrift wurde allgemein für das Jahr der Vollendung, zuletzt aber für den Beginn des Baus gehalten und die Fertigstellung um 700 angenommen, oder aber nach anderer Meinung viel früher begonnen, unter Mu‘āwiya I. (661–680)⁶⁵.

Es ist durchaus damit zu rechnen, dass Stilmerkmale umayyadischer Bauten in Syrien und Palästina auch noch in den ersten Jahrzehnten abbasidischer Herrschaft durch ansässige Meister tradiert wurden. Der in Bagdad gefundene Marmormihrab, den Herzfeld als Werk syrischer Meister für die erste Moschee in der von den Abbasiden gegründeten Rundstadt (762–67) ansah, steht in Kontinuität umayyadischer Stilmerkmale⁶⁶. Für Mšattā und den Holzdekor der al-Aqṣā-Moschee, die üblicherweise in die späte Umayyadenzeit datiert werden, ist eine frühabbasidische Entstehung erwogen worden⁶⁷. Auch die Werksteinkapitelle der al-Aqṣā weisen auf die Möglichkeit einer Kontinuität umayyadischer Formen in abbasidischer Zeit⁶⁸. Das entspräche der bekannten Erkenntnis, dass stilistische Entwicklung oder ein Stilwechsel selten direkt parallel zur historischen Entwicklung oder einem Politikwechsel laufen, sofern sie nicht programmatisch eingesetzt werden. Teile der Umayyadenfamilie behielten auch nach der abbasidischen Machtergreifung ihre Besitzungen in den Bilād aš-Šām. Insofern kann eine Kontinuität der Formen einer sozialen Kontinuität der Auftraggeber oder einem bewussten Festhalten entsprechen.

Vorderhand scheint es, dass in den meisten Fällen die Dekoration eines Baus allein innerhalb umayyadischer Zeit und möglicherweise bis in frühabbasidische Zeit mit isolierten formgeschichtlichen Argumenten nicht sicher zu datieren ist. Das hat Konsequenzen für Versuche, eine Entwicklungsgeschichte der Baudekoration zu skizzieren und kann eigenständigen formalen Argumenten mehr Gewicht geben,

59 Z. B. fehlen für Ḥirbat al-Mafḡar bei Hamilton 1959 klare Hinweise auf die anhand von Dübellöchern eindeutig nachzuweisenden Marmorinkrustationen im Residenzbau, von denen auch Platten gefunden worden sein müssen. Zwischen Platten gesetzte Stege, die bunt mit verschiedenen Ornamenten bemalt sind befinden sich im Rockefeller Museum in Jerusalem, s. hier in Kap. V.3 und Taf. 69.9. Nur unvollständig sind die Wandmalereien des Baus veröffentlicht (Grabar in Hamilton 1959), deren Aquarellkopien sich ebenfalls in Jerusalem befinden. Die Funde an Stuckdekor aus Qaṣr al-Ḥair al-Ġarbī hat Schlumberger 1939 und Ders. 1984 nur teilweise veröffentlicht, ein großer Teil befindet sich unpubliziert im Nationalmuseum von Damaskus, dazu auch ein Hinweis bei Grabar 1993, 194. Marmorreliefplatten, die aus dem Bad der Anlage kommen sollen, sind in der Grabungspublikation nicht erwähnt und wurden teils in späteren Ausstellungskatalogen veröffentlicht, s. in Kap. VI.4.

60 Grabar/Holod/Knustad/Trousdale 1978.

61 Whitcomb 1988 zur Grabung und den Keramikfunden in Ḥirbat al-Mafḡar.

62 Mšattā wird, nachdem sich die umayyadische gegen eine vorislamische Datierung durchsetzte, allgemein dem Kalifen al-Walīd II. (743–44) zugeschrieben (Meinecke 1992 hat die Argumente zusammengefasst), doch ist immer wieder eine frühere umayyadische Datierung erwogen worden. Lammens 1910, 112 und Herzfeld 1910, 143 haben den Bau Yazīd II. (720–724) zugewiesen. Herzfeld hat später, 1932, 146 für al-Walīd II. plädiert. Hamilton 1988, 170–172 hat sich gegen eine Zuschreibung an al-Walīd II. ausgesprochen. Archäologische Hinweise deuten auch auf eine abbasidische Nutzung. Grabar 1987b hat mit Verweis auf stilistische Merkmale des Baudekors eine frühabbasidische Datierung erwogen. Katharina Meinecke (2016) schlägt mit bau-

archäologischen und stilistischen Argumenten eine Fertigstellung in zwei Phasen vor, einer umayyadischen und einer frühabbasidischen, womit das unterschiedliche Aussehen der beiden Fassadenhälften zu erklären sein sollte.

63 Qaṣair ‘Amra wird generell 712–15 in die Zeit von al-Walīd I. (705–15) datiert (Creswell/Allan 1989, 112–113). Bereits Musil 1905, 45 hat eine Zuschreibung an al-Walīd II. erwogen. Sie ist mit anderen Argumenten von Zayadine 1978 und zuletzt ausführlich von Fowden 2004, 126–127, 161, 189 mit einer Datierung in die Zeit 724–44 vertreten worden.

64 Stern 1963 argumentierte für eine umayyadische Datierung in die Zeit al-Walīds I. (705–15). Hamilton folgt ihm zunächst nicht (Anm. 67), akzeptierte später aber eine umayyadische Datierung von al-Aqṣā II und der dekorierten Holzbalken. Siehe Creswell/Allan 1989, 78, 82. Die jüngste Studie durch Hillenbrand 1999, 274, 286 Anm. 29 datiert umayyadisch ohne nähere zeitliche Eingrenzung.

65 Blair 1992, 67. St. Laurent/Awwad 2016.

66 Herzfeld 1910, 33–35, Taf. I–II; Creswell 1940, 35–36, pl. 120.d.
67 Zu Mšattā s. in Anm. 62. Den Holzdekor der al-Aqṣā-Moschee schrieb Hamilton 1949, 83–102, gefolgt von Creswell, der Phase II des Baus und diese dem Kalifen al-Mahdī (775–815) zu.

68 Wilkinson 1992, 129, figs. 5, 7b, 8b

die die Werke der ganzen Periode in den Blick nehmen. Eine Entwicklung sollte für den Zeitraum von gut 70 Jahren, zwei bis drei Generationen zwischen ca. 680 und 750, oder setzt man den Bau von Bagdad als Zäsur, von 90 Jahren bis um 770 erkennbar sein.

Drittens ist festzuhalten, dass die Erforschung umayyadischer Baudekoration bisher im Wesentlichen mit der Frage der formalen Ursprünge und einer evolutionären Entwicklung befasst ist. Methodisch sind sie von der Darstellung der Entwicklung antiker und spätantiker Baudekoration durch A. Riegl 1893 angeregt. Eine formtypologische und stilistische Entwicklungsgeschichte der Dekoration von Bauten oder einzelner Dekorgattungen, wie sie z. B. R. Kautzsch 1936 mit der Studie der Entwicklung spätantiker Kapitelle vorgelegt hat, wurde von R. Talgam 2004 wiederum mit dem Blick auf die Herkunft der Meister aufgenommen⁶⁹. Die Fortschritte in der Erforschung und Kenntnis römisch-antiker und frühbyzantinischer Baudekoration haben noch keine Parallele in Arbeiten zu umayyadischer Dekoration⁷⁰.

Die Frage nach den formalen Charakteristika umayyadischer Baudekoration hat E. Herzfeld 1910 mit dem Verweis auf die aus Quellen belegte Leiturgie, d. h. der Verpflichtung von Handwerkergruppen verschiedener entfernter Regionen zur gemeinsamen Tätigkeit an einem Bau zu erklären versucht. Er führte sie an der Fassade des Baus von Mšattā in Jordanien mit der Unterscheidung von Merkmalen syrischer, nordmesopotamischer, ägyptischer und irakischer Herkunft vor.⁷¹ Die These will motivische Vielfalt und stilistische Heterogenität umayyadischer Baudekoration erklären. Die Möglichkeit einer Entwicklungsgeschichte schränkt sie ein, da so im Grunde jeder Bau und seine Dekoration ein Werk *sui generis* ohne Bezug zu anderen in der Zeit wäre⁷².

Eine umayyadische Rezeption der Antike, d. h. die Übernahme und Wiederbelebung vergangener Formen sah D. Schlumberger 1939 gestützt auf die Stuckdekoration von Qaṣr al-Ḥair al-Ġarbī als eine weitere entscheidende Quelle neben der von Herzfeld betonten Kontinuität spätantiker Traditionen.⁷³

R. W. Hamilton wollte 1959 in der reichen Baudekoration von Ḥirbat al-Maḡḡar in Palästina keine Werkgruppen unterschiedlicher Herkunft unterscheiden. Er beschrieb ei-

nen innerhalb der Anlage weitgehend einheitlichen Stil und erklärte Unterschiede der Motive durch verschiedene Vorlagen. Zugleich plädierte er für eine stilistische Unterscheidung von früher und später umayyadischer Baudekoration. Die späte Phase setze mit dem Kalifat von Hišām (724–43) ein und sei, wie auch Qaṣr al-Ḥair al-Ġarbī in Syrien zeige, durch die Einführung von Reliefdekoration aus Stuck und größeren Reichtum des Motivrepertoires gekennzeichnet.⁷⁴

Die Frage der formalen Quellen, die Herzfeld und Schlumberger mit dem Blick auf vier und mehr Kunstlandschaften gestellt hatten, verengte sich in der folgenden Zeit auf Unterschiede byzantinischer und sasanidischer Kunsttradition. M. Dimand suchte 1937 die Entwicklung frühislamischer Baudekoration auf diese zwei Pole zu beziehen. Bleibt man beim Beispiel der Mšattā-Fassade, steht dafür die Arbeit von L. Trümpelmann 1962, der in einer Revision von Herzfelds Argumenten syrischen Meistern die eine, irakischen die andere Fassadenhälfte zuweisen wollte. Die Vorstellung einer umayyadischen Synthese von ‚Ost und West‘ erhielt Verbreitung. Damit rückte eine historische und kulturelle Deutungsebene in den Blick, deren Bezug zu Baudekoration methodische Probleme aufwirft.⁷⁵

H. Stern sah 1972 eine Entwicklung in Phasen, die er an der Verwendung von Motiven nach sasanidischen Vorbildern spätantiker Zeit aus Irak und Iran festmachte und mit historischen Ereignissen in Einklang bringen oder gar begründen wollte. Auf einen ersten Schub östlicher Motive in der Zeit des Kalifen ‘Abd al-Malik (685–705), erkennbar in der Baudekoration des Felsendomes, seien unter al-Walīd I. (705–15) spätantik-frühbyzantinische Motive Syriens und Palästinas, in der nachfolgenden späten Umayyadenzeit unter Hišām (724–43) sasanidische Motive bevorzugt worden. Beides sei mit der jeweils aktuellen außenpolitischen Ausrichtung zu verbinden. Der These des Historikers H. A. R. Gibb folgend, habe die noch von al-Walīd I. geplante, dann aber 717–18 unter Sulaimān und ‘Umar II. fehlgeschlagene Eroberung Konstantinopels (nach der ersten arabischen Belagerung 674–78) eine Abwendung von Byzanz als Vorbild und eine Hinwendung zum Osten und zu Traditionen des Sasanidenreiches bewirkt.⁷⁶ An diesen Standpunkt knüpfte R. Hillenbrand 1981 an und legte die Unterscheidung einer frühen und späten Phase umayyadischer Baudekoration einer Diskussion der Holzreliefpaneele aus der al-Aqṣā-Moschee zugrunde.⁷⁷

Nach einem Vorschlag von O. Grabar (analog den oben erwähnten historischen Hypothesen zu arabischer Kontinui-

69 Siehe jeweils in den Kap. III–XI.

70 Z. B. Pülz 1989 zu kaiserzeitlicher Baudekoration in Anatolien, Strube 1993, Dies. 2002 zu frühbyzantinischer Baudekoration in Nordsyrien. Siehe zur Forschungsgeschichte spätantik-frühbyzantinischer Baudekoration in Ägypten, Effenberger 1996, 31–35.

71 Herzfeld 1910, 60, 109–122. Mit weiterem Material Monneret de Villard 1966, 307–310. Ein entsprechendes System wurde schon in byzantinischer Zeit angewandt, daher der Begriff *leitourgia*, (ursprünglich eine Arbeitsverpflichtung des Bürgers für die Gemeinschaft in der griechischen Antike).

72 Gipfelnd in der rhetorischen, aber kaum sinnvollen Aussage: „Weil sie so verschieden sind, deshalb müssen diese Bauten alle aus der gleichen Zeit stammen“; ebd., 131.

73 Schlumberger 1939, 360.

74 Hamilton 1959, 156, 344.

75 Es scheint schwerlich ein Zufall, dass diese Sicht gerade in einer Zeit des realen Ost-West-Konfliktes, d. h. um 1960–90 in der Forschungsliteratur am häufigsten thematisiert wurde. Die Grenzstaaten der Ġassāniden und Laḥmididen zwischen Byzanz und dem Sasanidenreich ließen sich dabei als Satellitenstaaten apostrophieren analog der Situation in West- und Osteuropa.

76 Stern 1972, 225. Gibb 1958.

77 Hillenbrand, 1981; Ders. 1999.

ität von vorislamischer in frühislamische Zeit)⁷⁸ könnten westliche und östliche Stilformen und Motive in umayyadischer Kunst in einer Tradition entsprechender Adaptionen in Kunst der arabischen Fürsten der Ġafnidendynastie (Ġassaniden) auf Seiten der Byzantiner und der Naṣriden (Laḥmiden) auf Seiten der Sasaniden stehen⁷⁹. Jedoch sind bislang, wie in der Frage der Vorläufer des Bautyps, kaum Werke oder eine eigenständige Kunst erkennbar, die diese Annahme stützen würden.

Zuletzt hat R. Talgam 2004 ausgehend von der Reliefdekoration aus Stuck und Stein in Ḥirbat al-Mafḡar versucht, die Ansätze von Herzfeld und Stern zu harmonisieren. Zu Recht setzt sie die methodische Prämisse, dass eine Unterscheidung von Werkgruppen sich auf stilistische und technische Merkmale stützen muss, nicht allein auf die An- oder Abwesenheit einzelner Motive. In Ḥirbat al-Mafḡar unterscheidet sie gegen Hamilton drei Stilgruppen, die primär nach Kunsttraditionen und sodann regional definiert werden (byzantinisch, d. h. palästinensisch; sasanidisch, d. h. irakisch-iranisch; „koptisch“, d. h. ägyptisch), und überträgt diesen Ansatz auf Qaṣr al-Ḥair al-Ġarbī und Mšattā. Gleichzeitig sei eine Entwicklung von früher zu später umayyadischer Baudekoration an der zunehmenden Bedeutung von Stuckdekoration und von Motiven sasanidischer Herkunft festzumachen.⁸⁰

Die methodischen Probleme, mit unsicheren Datierungen und dem weiten Spielraum stilistischer Vergleiche zu Aussagen zu kommen, bleiben. Einerseits weist die Dekoration der geschnitzten Holzbretter, die die Balken der al-Aqṣā-Moschee verkleideten, enge stilistische Parallelen zur Stuckdekoration des kleinen Audienzraumes (Diwān) am Bad von Ḥirbat al-Mafḡar auf⁸¹. Andererseits differieren die Datierungen beider Bauten nach gegenwärtigem Kenntnisstand: Die Holzbretter wären mit Phase II der al-Aqṣā-Moschee (705–15) der ‚frühen‘, die Stuckdekoration in Mafḡar (724–43) wäre der ‚späten‘ Periode umayyadischer Baudekoration zuzuweisen. Talgam sucht so zu erklären, dass für beide Werke Meister derselben, nämlich ägyptischer („koptischer“) Werktradition verantwortlich gewesen seien⁸². Eine alternative Erklärung wäre die Annahme, dieselbe Werkstatt hätte gearbeitet, oder mit Verweis auf die unsichere Datierung der Holzbretter der Schluss, dass diese in der ‚späten‘ Periode entstanden.

Problematisch ist, wie oben angeführt, dass die datierten Ankerpunkte fehlen, die eine Chronologie und damit eine Entwicklungsgeschichte umayyadischer Architektur und Baudekoration absichern würden. Hinzu kommt die Zufälligkeit der Erhaltung und der Publikation des Erhal-

tenen⁸³. Wie weit der politische Kontext einer Abwendung von Byzanz Auswirkung auf die Entwicklungsgeschichte der Baudekoration gehabt hätte, bleibt fraglich. Gleichermaßen ließe sich die zunehmende wirtschaftliche Bedeutung der umayyadischen Provinzen des Ostens anführen, die erheblich zur Prosperität des Umayyadenreiches beitrug und Luxusobjekte nach Westen brachte, aber schon seit den Reformen des Gouverneurs von Irak, al-Ḥaḡḡāḡ b. Yūsuf (reg. 694–714) gegeben war. So stehen bereits früh in der Dekoration des Felsendomes sasanidische neben frühbyzantinischen Motiven, wohingegen letztere gerade in der allgemein für spät gehaltenen Fassade des Baus in Mšattā von Bedeutung sind. Der erkennbare Unterschied zwischen der Dekoration beider Bauten, soweit sie in den unterschiedlichen Medien vergleichbar sind, liegt aber in der stilistischen Ausformung und Qualität.

Inhaltliche Deutungen der Baudekoration wurden für die beiden erhaltenen umayyadischen Sakralbauten mit großen Zyklen von Wandmosaiken⁸⁴ und für figürliche Themen wie in den Wandmalereien der Badeanlage Quṣair ‘Amra⁸⁵, den Stuckfiguren und dem Bodenmosaik in Ḥirbat al-Mafḡar⁸⁶ versucht. Für die unfigürliche Dekoration der Residenzbauten fehlen Vorschläge; sie stehen vor der Schwierigkeit des unklaren Kontextes⁸⁷. Überlegungen, wie weit anhand thematischer und formaler Charakteristika spezifische Dekorprogramme von Bauten zu beschreiben und möglicherweise mit dem Auftraggeber und seiner Stellung zu erklären wären, sind bislang kaum verfolgt worden⁸⁸.

Angesichts der steigenden Zahl ausgegrabener umayyadischer Bauten scheint es methodisch angemessen und im Interesse tragfähiger Resultate geboten, sich zunächst auf Aussagen zum Fundmaterial eines Baus zu beschränken und seine Baudekoration soweit wie möglich innerhalb der

78 Siehe S. 9.

79 Grabar 1955, 75; aufgenommen von Allen 1988, 42.

80 Talgam 2006, 121–122. Skeptisch ist ob seiner Breite der Überblick „stilistischer Trends“ zu sehen, der umayyadische Reliefdekoration unterschiedlicher Gattungen und weitere Dekorgattungen einschließt.

81 Stern 1963, 34. Hillenbrand 1999.

82 Talgam 2006, 38.

83 Entsprechend ist die allein auf veröffentlichten Abbildungen beruhende Scheidung von Werkgruppen der Stuckdekoration in Qaṣr al-Ḥair al-Ġarbī (s. Anm. 59) ebd., 19–24, 63–66, 94–96 mit Vorsicht aufzunehmen.

84 Rosen-Ayalon 1989 zum Felsendom. Flood 2000 zu Themen der Dekoration der Großen Moschee von Damaskus; Finster 1971 mit der Deutung ihrer Wandmosaiken als Paradiesesschau; vgl. Brisch 1988; Förtsch 1993 dazu mit Verweis auf den antiken *locus amoenus*.

85 Grabar 1955; Fowden 2004, s. dort zu weiteren Studien; Taragan 2008.

86 Soucek 1993; Behrens 1997. Zuletzt Taragan 1993, 2001; 2003; 2006; 2008.

87 Die Deutung von Ettinghausen 1972 zu Ḥirbat al-Mafḡar stützt sich auf die Architektur und einzelne Besonderheiten der Dekoration. Die von Hamilton 1988 basiert auf arabischer Poesie späterer Zeit. Siehe ikonographische Deutungen des pflanzlichen Dekors der Großen Moschee von Damaskus durch Flood 2000 und den Versuch zu pflanzlichen und geometrischen Motiven in der Marmorreliefdekoration von Ḥirbat al-Minya durch Ritter 2012.

88 Thomas Leisten hat vorgeschlagen mit Bezug zu Auftraggeberschichten einen „imperialen“ und einen „sub-imperialen“ Stil zu unterscheiden: Vortrag 4.7.2010, „Zum Dekor in Meskene (Balis)“, 5. Kolloquium der Ernst-Herzfeld-Gesellschaft, Frankfurt am Main; zu den Ausgrabungen am Ort, Leisten 2000.

einzelnen Gattungen zu klassifizieren und einzuordnen, um ein Gesamtbild der Charakteristika im Vergleich zu anderen Bauten zu schildern.⁸⁹ Zweitens lässt sich in Anbetracht der widerstreitenden historischen Einordnungen der Bauten der Diskussion formaler Merkmale wieder neues Gewicht geben.

3 Zu dieser Arbeit

Ziele und Vorgehen

Diese Arbeit untersucht die verschiedenen Gattungen der Baudekoration und fragt nach Merkmalen der Architektur des Residenzbaus in Ĥirbat al-Minya im Vergleich mit vorislamischen spätantiken Bauten und mit anderen umayyadischen Bauten in den historischen Regionen von Palästina und Israel, Jordanien und Syrien. Der empirische Ansatz eines beschreibenden, vom Objekt ausgehenden und archäologisch basierten Zugangs und des formalen Vergleichs bietet die Möglichkeit eines Korrektivs entwicklungsgeschichtlicher, kulturgeschichtlicher und historischer Deutungen.

Dazu stellen sich drei Aufgaben. Zentral sind die Systematisierung und Einordnung der Baudekoration des Residenzbaus in Ĥirbat al-Minya nach formalen Kriterien im Vergleich mit umayyadischer und spätantiker Baudekoration und auf der Basis einer archäologischen Aufarbeitung des Fundmaterials und seiner baulichen Zuordnung (Kap. IV–XII und Katalog).⁹⁰ Damit stellte sich, zweitens, die Aufgabe, die aufgefundenen Baureste genauer und systematischer zu beschreiben als in den vorläufigen Grabungsberichten und deren Zusammenfassungen, wobei auch Schlüsse zur Architektur zu ziehen waren (Kap. III). Drittens schien es notwendig, Fragen zur Geschichte und den archäologischen Befunden neu zu umreißen, und dazu auf wichtige Quellen wie die unberücksichtigt gebliebenen Münzfunde aufmerksam zu machen oder bekannte wie die Bauinschrift neu zu erörtern (Kap. II). Ausgeklammert bleibt das an anderer Stelle zu behandelnde Thema der *in situ* liegenden, von einer Erdschicht abgedeckten Bodenmosaiken.⁹¹

Mit der ersten Aufgabe geht es um formale und entwicklungsgeschichtliche Fragen des Verhältnisses zu spätantiken Vorläufern und zur Dekoration anderer umayyadischer Bauten. Das Gesamtbild bleibt notgedrungen bruchstückhaft, lässt aber die Frage nach dem Dekorprogramm dieses Baus stellen. Die Grabungsfunde werden getrennt nach Dekorgattungen, systematisiert nach formalen und technischen Kriterien im Katalog vorgelegt und im Text erörtert. Das schließt neben der Beschreibung und Auswertung der Grabungsdokumentation eine neue Dokumentation durch Fotos und zeichnerische Rekonstruktionen ein. Um ein Gesamtbild zu gewinnen und dem Zufall der Erhaltung zu begegnen, wer-

den auch die Dekorgattungen behandelt, die nur durch wenige Funde belegt sind. Die Dekorationen sind auf der Basis stilistischer und technischer Merkmale zu charakterisieren und im Vergleich mit anderen Bauten einzuordnen.

Der fragmentarische Zustand der Funde, und das Fehlen jeder Übersicht, Zuordnung und systematischen Bearbeitung machte als ersten Schritt die Erfassung des Materials auf der Basis eines Kataloges aller gefundenen Stücke nötig. Sämtliches Fundmaterial in Deutschland und Israel wurde gesichtet und aufgenommen. Am Bau verbliebene und *in situ* liegende Funde ergänzten es. Alle Fundstücke wurden beschreibend, fotografisch und zeichnerisch aufgenommen. Die Zusammengehörigkeit von Bruchstücken und die Ergänzung zu vollständigen Dekorelementen werden in Zeichnungen rekonstruiert.

Ein paralleler Schritt war die Erschließung der Grabungsdokumentation, d. h. der Fundbücher, Grabungstagebücher und der Korrespondenz, sowie der Fotos und der Pläne. Die Fundstücke waren nach der Grabungsdokumentation zu identifizieren, um Aussagen über die Fundsituation zu erhalten.

Die Frage der räumlichen und baulichen Zuordnung der Baudekoration erhebt sich mit der Feststellung, dass nahezu keine Funde *in situ* waren. Ausnahmen sind einzelne Säulenbasen, wenige Profile und Reste der Bodendeckung. Wichtige Hinweise lieferte der bauliche Befund der erhaltenen Architektur. Dieser war anhand der Grabungsdokumentation neu zu beschreiben und durch Untersuchungen und Vermessungen am Bau begrenzt zu erweitern. Einbezogen wurden unveröffentlichte Pläne, auf diesen basiert ein neuer Grundriss. (Kap. III, Taf. 82, 83)

Die beschreibende Analyse der Dekorgattungen (Kap. IV–XII) arbeitet formale und technisch-handwerkliche Merkmale heraus. Typen und Varianten sind zu unterscheiden, Motive und die stilistische Ausführung zu kennzeichnen. Der Vergleich in den Dekorgattungen folgt entwicklungsgeschichtlichen Fragen: welche Kontinuitäten und Neuerungen sind im Verhältnis zu spätantik-frühbyzantinischen oder früheren Vorläufern zu beschreiben; welche Parallelen und Unterschiede zur Dekoration anderer umayyadischen Bauten sind zu beobachten; wie weit wären sie durch eine Entwicklung, Werkstattzusammenhänge oder regionale Traditionen zu erklären; welche Merkmale datieren.

Verwendetes Material

Diese Arbeit basiert, erstens, auf den Funden der Baudekoration und auf der archäologischen Dokumentation der deutschen Grabungen der Jahre 1932–39. In der Grabung von 1959 gab es laut Grabungsbericht keine neuen Funde von Baudekoration der hier behandelten Gattungen⁹². Zweitens

89 Vgl. Grabar 1993, 194.

90 Vgl. oben S. 11, 18.

91 Dazu das unveröffentlichte Manuskript, Ritter 1995b.

92 Abgesehen von Resten von Mosaikböden und einiger Fragmente von Marmorplatten, die nicht näher beschrieben wurden: Grabar/Perrot/Ravani/Rosen 1960, 229. 233–236. Die Funde der Grabung waren mir nicht zugänglich.

wird der bauliche Befund der Anlage in Hirbat al-Minya auf der Basis eigener Beobachtungen, alter und neuer Planzeichnungen und Beschreibungen und der Grabungsfotos herangezogen. Drittens werden in Kap. II Funde erörtert, die nicht zur Baudekoration gehören, aber eine Quelle für die Geschichte des Baus darstellen.

1 Baudekoration

Die Funde der Baudekoration teilen sich bei der Aufarbeitung in drei Gruppen. Die umfangreichste sind die heute noch auffindbaren Funde im Besitz der beiden Museen in Berlin und Jerusalem. Sie entsprechen etwa zwei Dritteln der Funde, die in den Fundbüchern verzeichnet sind. Eine zweite Gruppe sind jene Funde, deren Verbleib unbekannt ist, die aber hinreichend genau aus den Fundbüchern oder anderen Teilen der Grabungsdokumentation zu erschließen sind. Eine dritte Gruppe sind die Fundstücke, die sich heute zum Zeitpunkt der Bearbeitung am Bau befanden und zum größten Teil nicht in die Fundbücher eingegangen sind. Meine erste Aufnahme des Materials in Berlin fand im März und August 1993 und im Herbst 1994 an den seinerzeitigen Standorten Berlin-Mitte und Berlin-Dahlem des Museums für Islamische Kunst statt. In Jerusalem folgte einer Sichtung im Juli 1992 die Aufnahme im April 1993, überwiegend im Rockefeller Museum. Funde am Bau und den baulichen Befund konnte ich bei kurzen Begehungen im Juli 1992 und April 1993 und bei Aufenthalten im März 1995 und im November 2009 studieren.

1.a Fundstücke in Museumssammlungen

Die Ausgrabungen 1932–39 fanden im britischen Mandatsgebiet Palästina statt. Sie kamen nach Fundteilungen am Ende der Kampagnen und der abschließenden Teilung von 1939 in die Sammlungen des seinerzeitigen Palestine Archaeological Museum im Ostteil Jerusalems, der seit 1948 von Jordanien und seit 1967 von Israel beansprucht wurde (seitdem nach dem ursprünglichen Stifter „Rockefeller Museum“, heute unter der Aufsicht der Israel Antiquities Authority, bis 1999 Israel Department of Antiquities and Museums)⁹³, und in die damalige Islamische Abteilung der Berliner Museen in Deutschland (heute Museum für Islamische Kunst, Stiftung Preußischer Kulturbesitz). In Berlin war das Material durch die deutsch-deutsche Teilung 1945–89 erneut geteilt worden. Ich habe es erstmals in dieser Situation an den Museumsstandorten Berlin-Mitte und Berlin-

Dahlem gesichtet. Inzwischen sind alle Funde am Standort Museumsinsel zusammengeführt.⁹⁴

Dieses erhaltene Material in den Museen, das rund zwei Drittel der Baudekoration in den Fundbüchern umfasst, habe ich sehen, beschreiben, fotografieren und zeichnen können. Es bildet die wesentliche Grundlage dieser Arbeit. Anhand der auf den Stücken angebrachten Fundnummern und – wo diese fehlen – der Skizzen im Fundbuch ließen sich diese Stücke eindeutig identifizieren, die darauf bezogenen Angaben zu Fundort und Fundlage auswerten. Waren Fundstücke nicht einer Eintragung im Fundbuch zuzuordnen, werden sie im Katalog mit dem Vermerk „ohne Fundnummer (o. Fnr.)“ und ohne Angaben zur Fundsituation geführt.

1.b Fundstücke mit ungeklärtem Verbleib

Einen beträchtlichen Teil machen Fundstücke aus, die in der Grabungsdokumentation aufscheinen, deren Verbleib aber ungeklärt ist. Dazu gehören etwa ein Drittel der Einträge in den Fundbüchern. Hinzu kommt eine geringere Anzahl von Funden, die nicht in den Fundbüchern eingetragen und nur aus den Grabungstagebüchern und aus Fotos zu erschließen sind. Beide Gruppen waren weder in Jerusalem noch in Berlin und bei den Begehungen auch nicht unter den am Bau liegenden Stücken aufzufinden.⁹⁵

Dieses somit verlorene Fundmaterial habe ich, soweit die Grabungsdokumentation eine Vorstellung davon erlaubt, grundsätzlich mitberücksichtigt. Denn zum Teil liefert es wertvolle Hinweise auf Typen und Varianten, die im erhaltenen Material nicht enthalten sind. Im Katalog sind solche Stücke, die durch ein Foto, eine Skizze oder andere Angaben näher zu beschreiben sind, als nicht gesehene Fundstücke aufgenommen.

Gleichen jedoch verlorene Fundstücke anderweitig belegten Funden im Typus oder Motiv, d. h. stellen sie Dubletten dar, die keine neuen Informationen liefern, oder bleiben diese in der Grabungsdokumentation unklar, sind sie nicht einzeln, sondern zusammenfassend mit den Angaben zum Fundort aufgeführt.

93 In der Ausstellung des Rockefeller Museums werden (1992, 1993) aus Hirbat al-Minya einige Rund- und Bogensteine der Werksteindekoration und einzelne Marmorreliefplatten, sowie mittelalterliche Keramik gezeigt. Bogensteine, die ich 1993 im Depot des Rockefeller Museums gesehen hatte, waren 2009 in Dauerausleihe unter konservatorisch fragwürdigen Bedingungen als Gartenschmuck in der Residenz des Erziehungsministers (Frutiger House) in West-Jerusalem zu finden. Ein Marmorkapitell (III.22) vom Grabungsgelände, lag 1995 in einem Depot der Ausgrabungen in Bet Shean.

94 Zuvor in Berlin-Dahlem (Museum für Islamische Kunst) und auf der Museumsinsel in Berlin-Mitte (Islamisches Museum im Pergamon-Museum). Der weitaus größere Teil befand sich in Berlin-Mitte im seinerzeitigen Dachmagazin des Islamischen Museums. In der damaligen Ausstellung waren in der Mitte des Rundgangs im Saal mit der Mšattā-Fassade einige Steine mit Reliefdekor aus Hirbat al-Minya ausgestellt. In Berlin-Dahlem war das Fragment einer Stucktransenne (hier Kat. X.1) Teil der ständigen Ausstellung. Mit der Neuordnung der Berliner Museen nach 1989 wurden beide Sammlungsteile am Standort Berlin-Mitte sukzessive zusammengeführt. In der derzeitigen Ausstellung werden Steine mit Reliefdekor am Beginn des Rundgangs gezeigt. Eine Neupräsentation im Zuge des anstehenden Museumsbaus ist in Planung.

95 Vgl. Anm. 98.

1.c Fundstücke am Bau

Dabei handelt es sich um Teile der Baudekoration, die *in situ* oder einzeln am Bau verblieben sind. Davon sind einzelne Werksteine mit Reliefdekor⁹⁶ und einige Säulenteile durch Eintragungen in den Fundbüchern zu identifizieren.

Was ich bei Begehungen des Fundplatzes habe sehen können, ist im Katalog aufgenommen. Bauplastik *in situ* wie Türprofile, der figurative Steinschnitt im Torraum, Profile und Kapitelle, die der Portalfassade zuzurden sind, werden im Text erörtert und nicht eigens im Katalog aufgeführt.⁹⁷

2 Baulicher Befund und neue Grundrisszeichnung

Die Baubeschreibung in Kap. III zieht die Grabungsberichte, Beobachtungen am Bau, Erkenntnisse aus der Aufarbeitung der Baudekoration und das unveröffentlichte Material der Grabungsdokumentation heran, insbesondere die Maßskizzen und Teilgrundrisse von 1937–39 und die Grabungsfotos (siehe jeweils unten).

Die hier vorgelegte neue Grundrisszeichnung, die der Architekt Dipl. Ing. E. Moghaddam unter Verwendung von AutoCAD digital gezeichnet und die Architektin S. Mahmoudian ergänzt hat, vereint erstmals die Informationen aller unveröffentlichten Pläne. Sie basiert auf der mit Theodolit erstellten Bauaufnahme des Nord- und Osttraktes und der Umfassungsmauer von 1939, den mit Bandmaß erstellten Maßskizzen des Südtraktes und Portals von 1937–38, den Grabungsplänen des Westtraktes von 1936 und 1959 und verwendet Erkenntnisse aus den Grabungsfotos.⁹⁸ Sie zeigt das Grundrissviereck mit unterschiedlichen Eckwinkeln und Seitenlängen und korrigiert den idealisiert mit rechten Winkeln gezeichneten letztveröffentlichten Grundriss, der Eingang in die Literatur gefunden hat (Kap. III.1).

96 Sie gehören wahrscheinlich zu Maders Funden von 1932. Puttrich-Reignard hat sie in anderen Fällen nachträglich 1938–39 in seine Fundbücher aufgenommen.

97 Ein vorläufiges Inventar der Architekturteile am Bau wurde unter Beteiligung der israelischen Antikenbehörde IAA erst 2001 angefertigt, s. Khirbet Minya Report 2001, appendix, chapter 7.

98 Siehe unten in Kap. I.3.4.b zu den unveröffentlichten Maßskizzen und Teilgrundrissen. Methodisch wurde so verfahren, dass zunächst die sich aus den Winkeln der Umfassungsmauern im Grundriss von 1939 ergebende Geometrie analysiert und für die Neuzeichnung konstruiert wurde. In diese Geometrie wurden Nord- und Osttrakt nach den Maßangaben des Grundrisses komplett neu gezeichnet. Der Südtrakt und das Portal sind nach den originalen Maßskizzen, auf denen der unbemaßte und rechtwinklige Grundriss von Wieland 1937 basiert, und der Maßskizze der Südwestecke von 1938, in der neudefinierten Geometrie gezeichnet. Erst in dieser schiefwinkligen Geometrie erhielten einige Maße in den Skizzen, die in einer rechtwinkligen Anlage Abweichungen zu sein scheinen, Folgerichtigkeit. Die Südwestecke wurde um die in der Maßskizze nicht verzeichneten, aber im Grabungsbericht beschriebenen und an Grabungsfotos zu prüfenden provisorischen Mauerzüge und Fundamentstreifen ergänzt. Im Westtrakt sind die Maueranschlüsse an der Umfassungsmauer und das Nordende mit Hofwand, Treppenraum und dem quadratischen Raum aus dem Grundriss von 1939 übernommen, das entsprechende Südende aus der Maßskizze von 1939, der Bereich um R. 16 aus dem Grabungsplan von 1959.

Diese Verbindung von Aufmaßen verschiedener Messmethoden in der Grundrisszeichnung war schon bei der Bauaufnahme von 1939 geplant. Diese lässt den Südtrakt aus, obwohl er vollständig frei lag, was so zu erklären ist, dass dafür die bereits 1937–38 erstellten Maßskizzen verwendet werden sollten⁹⁹. Die Verwendung der beiden Aufmaße von 1937–39 hat gegenüber einer Neuvermessung den Vorteil, den Zustand des Baus zum Zeitpunkt seiner Ausgrabung zu dokumentieren. Inzwischen scheint es Verformungen von Mauern gegeben zu haben, wo diese einseitig einem Druck aus anstehender Erde, Grabungsschutt und Regenwasser oder den Wurzeln der enormen Vegetation im Bau ausgesetzt waren, die vor den jüngsten Reinigungsarbeiten zu beobachten war¹⁰⁰.

Begrenzt habe ich am Bau Vermessungen durchgeführt, die der Zuordnung der Baudekoration dienen. Dabei wurde 1995 die Rückwand in der dreischiffigen Halle, die die Dübellöcher einer ursprünglich vorhandenen Marmorinkrustation zeigt, von Hand aufgemessen, um eine Basis für Überlegungen zur Rekonstruktion der Wandgliederung zu gewinnen.¹⁰¹

3 Historisch und archäologisch relevante Funde

Andere unpublizierte Funde, die nicht der Baudekoration zuzurechnen, aber für die Datierung relevant sind, werden in mehreren Abschnitten der Einführung in den Bau unterschiedlich weit berücksichtigt (Kap. II): die Bauinschrift mit dem Namen eines Kalifen al-Walīd (II.6); als Anhalt zur Siedlungsgeschichte die Münzfunde (II.5.c) und eine mit Tusche beschriftete Marmortafel (II.5.e).

4 Die archäologische Dokumentation und ihre Auswertung

Die Dokumentation der Grabungen von 1932–39 wird größtenteils im Archiv des Museums für Islamische Kunst in Berlin aufbewahrt. Im Archiv der Israel Antiquities Authority (IAA) befinden sich Listen der Fundteilungen, Pläne ein Teil des Briefwechsels mit Puttrich-Reignard und die Inspektionsberichte der Denkmalbehörde bis 1948¹⁰².

Vor allem die Erhaltung der Fundbücher ist ein Glücksfall, der es überhaupt erst erlaubt, Aussagen zur Fundsituation der einzelnen Stücke zu machen. Dazu kommen die Grabungstagebücher und briefliche Berichte von Puttrich-Reignard. Erhebliche Bedeutung haben Grabungsfotos und Planzeichnungen, die unveröffentlicht sind. In einigen we-

99 Puttrich-Reignard, Brief Tabgha 19.04.1939 an Kühnel, Bl. 4: „[Ruff] wird mir alle Masse genau aufnehmen, sodass sie dann in Berlin von meinem früheren Architekten Wieland in den alten Plan übernommen werden können. [...] Ich will die Rechtwinkligkeit des ganzen Bauwerks überprüfen lassen [...]“. D. h. er hatte zunächst an ein umgekehrtes Vorgehen gedacht. Die exakte Winkelgeometrie der Ruff'schen Aufnahme erhebt aber diese zur Grundlage.

100 Khirbet Minya Report 2001, 82.

101 Kap. VI.

102 IAA, Archiv, file No. 141 ATQ/51/6. Siehe Khirbet Minya Report 2001, 127 für eine Auflistung. Diese ist unvollständig.

nigen Fällen haben auch die Listen der Fundteilungen Informationen geliefert oder Klarheit geschaffen.

Erhellendes zur Forschungsgeschichte der Grabungen trugen die Korrespondenz im Zentralarchiv der Berliner Museen¹⁰³ und in den Akten des vormaligen Deutschen Generalkonsulats in Palästina¹⁰⁴ bei.

4.a Angaben zu Fundort und Fundschicht

Schneider hatte 1936, wie der Grabungsplan zeigt (Abb. 14), das Areal topographisch in ein nach den Himmelsrichtungen angelegtes Raster aus 20 : 20 m großen Quadraten eingeteilt. Der Bau nahm darin etwa vier mal drei, also 12 Quadrate ein. Gegraben wurde allerdings nach herkömmlicher Methode entlang der Mauern und eines Suchgrabens durch den Hof.

Puttrich-Reignard entschied sich dagegen 1937–39 für die modernere Methode, die Abschnitte einer Ausgrabung in Feldern aufzuteilen. Er bediente sich in den Fundbüchern (siehe in 4.d) bei der Angabe des Fundortes eines Rasters, das das Areal in insgesamt sechs mal sechs Quadrate einteilte, von denen die Innenfläche des Baus genau vier mal vier, also 16 Quadrate einnahm¹⁰⁵. Diese Einteilung entsprach einer 1937 vorgenommenen Aufteilung in Grabungsabschnitte¹⁰⁶. Die Angabe in den Fundbüchern nennt in der Regel die Nummer des Planquadrats, eventuell mit einer genaueren Lagebeschreibung („3 m von Ostmauer“, „am Boden“ usw.).

In dieser Arbeit sind zum besseren Verständnis der baulichen Zuordnung die Fundorte nach den Räumen angegeben, d. h. die Angaben der Fundbücher nach Planquadraten wurden in Angaben zu Räumen übertragen. Diese sind gemäß dem Raumplan in Abb. 21 auf S. 64 vom Portal an im Uhrzeigersinn durchnummeriert.

Die Fundhöhe wird in den Fundbüchern als „Schicht“ angegeben, später oft ergänzt durch eine bis auf 10 cm genaue Einmessung relativ zur Obergrenze der Schicht. Hilfestellung für eine nähere Beurteilung der Fundsituation bieten die erstmals im Grabungstagebuch der letzten Kampagne erscheinenden Fundlageskizzen. Puttrich-Reignard unterschied:

- „unterste Schicht“ (in den Fundbüchern: „Usch“), womit das umayyadische (bei Puttrich-Reignard: „omayyadische“) Niveau gemeint ist;
- „mittlere Schichten“ („Msch“), die mit der mittelalterlichen Besiedlung verbunden sind;

- „obere Schichten“ („Osch“), die mit rezenten Siedlungsschichten verbunden sind.¹⁰⁷

Bei den Ausgrabungen 1932–39 wurden diese „Schichten“ nicht im eigentlichen Sinne stratifiziert. Sie sind nicht unmittelbar mit Siedlungsschichten gleichzusetzen, sondern umfassen teilweise mehrere davon. Das war den Ausgräbern durchaus klar, wie z. B. in der Erläuterung deutlich wird, dass die „Oberschicht“ mehrere jüngere Siedlungsschichten beinhalte.

Eine grobe zeitliche Einordnung dieser „Schichten“ ist nach den Keramikfunden darin möglich und bereits von den Ausgräbern skizziert worden. Eine genauere, nach gängiger Methode vorgenommene Stratifizierung der Besiedlung fehlt bislang. Die Grabung von 1959 hat eine Stratigraphie ergeben, diese aber nicht mit den „Schichten“ von 1932–39 korreliert. Eine Möglichkeit wird in Kap. II.5.a erörtert. Die Schichtangaben der Fundbücher werden mit den ursprünglichen Abkürzungen beibehalten und sind mit der genannten ungefähren Einordnung zu lesen.

4.b Die Maßskizzen und Planzeichnungen von 1937–39 (Taf. 78–81)

In den Archiven des Berliner Museums und der IAA in Jerusalem fand ich 1993/94 originale Maßskizzen und Lichtpausen von zwei unveröffentlichten Teilgrundrissen im Maßstab M 1 : 100 (Taf. 80–81). Der neue Gesamtgrundriss in Taf. 83 basiert u. a. auf diesen Planzeichnungen von 1937–39 (s. oben I.3.2).

Bei den Maßskizzen, die hier in Taf. 78–79 veröffentlicht werden, handelt es sich um fünf Blätter detailliert bemaßter Grundrissaufnahmen des Portals, der Moschee und der anschließenden Repräsentationsräume des Südtraktes, die der Grabungsarchitekt Th. Wieland im Juni 1937 am Ende der dritten Kampagne angefertigt und signiert hat. Sie wurden offenbar mit dem Bandmaß erstellt. Ein sechstes Blatt (Taf. 79.2) mit dem Aufmaß der Räume in der Südwestecke komplettiert den Südtrakt und kann erst in oder nach der vierten Kampagne 1937/38 entstanden sein, in der dieser Bereich ganz freigelegt wurde. Nach der Handschrift stammt das Aufmaß aber nicht von Wieland. Die von Janssen-Issum angefertigten großformatigen Farbaquarelle der Bodenmosaike in der Fünfraumgruppe R. 9 befinden sich in Berlin.

Auf Basis der Skizzen fertigte Wieland 1937 den Teilgrundriss der Südhälfte des Baus im Maßstab M 1 : 100 an, der allerdings keine Bemaßung angibt. Diese in Lichtpausen erhaltene Planzeichnung wird hier auch vorgelegt (Taf. 80); der Plan war seinerzeit nur stark verkleinert und vereinfacht in den Grabungsberichten der dritten Kampagne veröffentlicht worden. Die ergrabenen Räume des Südtraktes sind darin zuverlässig verzeichnet; die Südwestecke ist nur im Umriss eingetragen; der Westtrakt basiert auf dem Grabungsplan der Kampagne von 1936 und übernimmt die darin

103 Akten des Zentralarchivs der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz.

104 State of Israel, Prime Minister's Office, Akte 523/1356 (=Akte XV Kultur, B3 Ausgrabungen in Palästina und Transjordanien).

105 Diese Einteilung erwähnt Puttrich-Reignard 1937a, 216 in seiner ersten eigenständigen Grabungspublikation. Eine Rasterplanskizze im Fundbuch 1, die Schneiders Grundriss widerspiegelt, zeigt dass er sie bereits bei der Verzeichnung der Funde aus der Kampagne von 1936 vorgenommen hat.

106 Puttrich-Reignard, Brief Tabgha 7.3.1937 an Kühnel, S. 3.

107 Zur Verwendung von „unterste Schicht“ und „obere Schichten“ s. z. B. Puttrich-Reignard 1939a, 20–21.

falsch angegebene Raumtiefe; der südliche Osttrakt war nur umrisshaft anzugeben.

Von großer Bedeutung ist der zweite Teilgrundriss (Taf. 81), der in Lichtpausen vorliegt. Es handelt es sich um die Zeichnung M 1 : 100 der am 28.–29.04.1939 vom Architekten und Landvermesser K. Ruff mit einem Theodoliten erstellten Bauaufnahme, die nicht nur die neu ergrabenen Räume, sondern auch die Geometrie der Umfassung des Baus und die Tiefe des Westtraktes festhält¹⁰⁸. Sie verzeichnet die Umfassungsmauern mit Ausnahme der Südseite, den Nordtrakt, den Osttrakt, Maueranschlüsse und die Hofwand im Westtrakt sowie die Eckwinkel der Umfassung. Dieser Plan blieb unveröffentlicht. Der letztveröffentlichte Grundriss der fünften Kampagne berücksichtigt ihn in der Anlage der Räume, nicht aber in der Geometrie.

4.c Grabungsfotos

Gut 400 Negative von Grabungsfotos in unterschiedlichen Filmformaten sind im Museum für Islamische Kunst in Berlin erhalten. In der Abbildungssammlung befinden sich 12 Mappen mit Abzügen. Da sie nicht alle Negative umfassen und diese vom Verfall bedroht waren, hat der seinerzeitige Museumsdirektor Michael Meinecke 1994 auf meine Bitte von allen erhaltenen alten Negativen neue Papierabzüge anfertigen lassen.

Die Abzüge der Abbildungssammlung und ein Teil der neu angefertigten Abzüge haben eine Inventar Nummerierung mit dem Präfix „T.“ und „Ta“ (Tabgha), nach der sie in dieser Arbeit zitiert werden. Alle neu abgezogenen Fotos von Rollfilmen im quadratischen Mittelformat waren ohne Inventar Nummer und werden hier als „Rollfilm o. Nr.“ in fortlaufender (nicht chronologischer) Nummerierung zitiert.

4.d Schriftliche Grabungsdokumentation

Die Fundbücher und Grabungstagebücher und die brieflichen Berichte vom Grabungsort befinden sich im Archiv des Museums für Islamische Kunst in Berlin.

Die sechs Fundbücher der Grabungen 1932–39 wurden von Puttrich-Reignard handschriftlich geführt und verzeichnen zu jedem Stück: Fundnummer, Kurzbeschreibung, Abmessungen mit kleiner Skizze, Fundort, Aufbewahrungsort nach der Fundteilung (nicht systematisch). Meist sind die Kleinfunde zudem umseitig in großen, oft farbigen Skizzen dargestellt.

Die gleichfalls handschriftlichen Grabungstagebücher der drei Kampagnen unter der Leitung von Puttrich-Reignard bringen neben den täglichen Berichten in der letzten Kampagne auch erläuternde Skizzen von Funden und Fundsituationen. Sollten auch die Ausgräber Mader und Schnei-

der in den zwei ersten Kampagnen Grabungstagebücher geführt haben, ist ihr Verbleib unbekannt.

Als Grabungsleiter berichtete Puttrich-Reignard 1937–39 vom Grabungsort regelmäßig in maschinenschriftlichen Briefen an Ernst Kühnel, den Direktor der Berliner Islamischen Abteilung. Sporadische Berichte sind bereits 1932 und 1936 zu verzeichnen, d. h. während der ersten zwei Kampagnen unter Mader bzw. Schneider, in denen Puttrich-Reignard Mitarbeiter war. Die Briefe ab 1937 fassen meist die Angaben einer Woche in den Grabungstagebüchern zusammen. Ihr Wert liegt darin, dass sie den Fortgang der Arbeiten konzentrierter und leichter lesbar als die Tagebücher schildern. Über das Datum sind sie auch als „Findhilfe“ zur Erschließung der Grabungstagebücher zu benutzen.

4.d Zu den Fund- und Inventar Nummern

Vgl. oben die „Hinweise zur Benutzung“ auf S. xxii. Die Fundnummern laufen in den Fundbüchern 1–6 kontinuierlich von 1 bis 3942. Stücke in Fundbuch 1 und 2 aus den Grabungen von Mader 1932 und Schneider 1936 haben das Präfix „T.“, seit 1937 mit der Übernahme der Grabungsleitung durch Puttrich-Reignard „Ta“. Stücke mit dem Präfix „M“ sind Architekturfunde aus der Grabung von Mader 1932. Sie sind nicht in das zugehörige Fundbuch 1 eingetragen. Einen Teil von ihnen hat Puttrich-Reignard mit neuen „Ta“-Nummern und dem Vermerk „Mader 1932“ in die Fundbücher 5 und 6 aufgenommen.

In vielen Fällen tragen die Stücke die ursprünglichen Fundnummern. Sie wurden zuerst mit roter Ölfarbe, später mit rotem oder schwarzem Lack geschrieben. Fehlten sie, habe ich viele Stücke anhand der Beschreibung oder Skizze in den Fundbüchern identifizieren können.

Stücke ohne Fundnummer, die auf diese Weise nicht zu identifizieren waren, sind im Katalog mit dem Präfix „o. Fnr.“ (ohne Fundnummer) und neuer, fortlaufender Nummer gekennzeichnet.

In Jerusalem haben die Funde im Rockefeller Museum alle, mit Ausnahme der Bauinschrift, neben der Fundnummer eine Inventar Nummer erhalten. In Berlin haben im Museum für Islamische Kunst einzelne Funde, die in der Ausstellung gezeigt wurden oder werden, eine zusätzliche Inventar Nummer mit dem Kürzel „I.“ erhalten. Bei einer Neuinventarisierung der Grabungsfunde aus Hirbat al-Minya im Berliner Museum, die 2016 abgeschlossen wurde, erhielten alle Funde ohne Fundnummer eine nachträglich vergebene Nummer ab 4000 mit dem Präfix „Ta“. Hierbei handelt es sich um Inventar Nummern des Museums, nicht um Fundnummern. Da bei diesen Stücken weiterhin unbekannt ist, aus welcher Kampagne sie stammen, und sie nicht in die Fundbücher eingetragen oder einem Eintrag zuzuordnen sind, werden auch sie in der Regel hier als „o. Fnr.“ geführt; die neue Inventar Nummer ist als „neu Ta“ im Katalog verzeichnet. Das Kürzel „Ta“ ist bereits zuvor in Berlin auch für Inventar Nummern von Fotos und Negativen aus den Grabungskampagnen in der Abbildungssammlung des Museums verwendet worden.

¹⁰⁸ Siehe dazu mit einer erstmaligen Reproduktion beider Pläne nach den Jerusalemer Lichtpausen: Ritter 1994, 24, Taf. 80, 81. Nachfolgend Bloch 2006, Abb. 7, Beilage, mit einer Reproduktion und Umzeichnung der Bauaufnahme nach der Berliner Lichtpause.